Zeitschrift: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Glarus
Band: 65 (1974)

Artikel: Die mittelalterlichen Burgen und Wehranlagen des Kantons Glarus
Autor: Meyer, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-584764

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die mittelalterlichen Burgen und Wehranlagen des Kantons Glarus

Werner Meyer

Vorwort

Im Sommer 1972 hat unter der Leitung des Verfassers eine Gruppe von Studenten des Historischen Seminars an der Universität Basel die baulichen und archäologischen Überreste der Glarner Burgen inventarisiert. Der vorliegende Aufsatz ist aus diesen Feldarbeiten herausgewachsen und versucht, eine Übersicht über den derzeitigen Stand der Forschung zu bieten. Historische oder archäologische Vermutungen, die dem Leser gewagt vorkommen, wollen als Denkanregungen und Arbeitshypothesen für weitere Forschungen verstanden werden.

Die Feldaufnahmen sind nur dank der Unterstützung und dem Verständnis vieler Personen und Institutionen zustande gekommen. In die Kosten teilten sich der Historische Verein des Kantons Glarus, der Fonds zur Förderung von Lehre und Forschung an der Universität Basel, der Schweizerische Burgenverein und die Burgenfreunde beider Basel. Gastliche Aufnahme fand die Equipe während ihres Glarner Aufenthaltes in den Räumlichkeiten des «Haltli» bei Mollis. Beeindruckend war die entgegenkommende Hilfsbereitschaft, mit der die Landesbibliothek, das Museum im Freulerpalast zu Näfels, der Historische Verein sowie die Schlößli-Vereinigung in Niederurnen unser Anliegen gefördert haben. Schließlich muß auch das Verständnis derjenigen Landbesitzer rühmend erwähnt werden, die uns gestattet haben, störenden Pflanzenwuchs zu beseitigen und kleinere Sondierungen durchzuführen. All diesen Personen und Institutionen sei hiemit herzlich gedankt.

Basel, im Dezember 1972

1. Die Glarner Burgen in ihrer landschaftlichen Umgebung

Die mittelalterlichen Burgen und Wehranlagen des Landes Glarus sind seit langem weitgehend aus dem Landschaftsbild verschwunden. Von einigen Festen zeugen noch etliche, meist von Wald verdeckte Trümmer, von anderen haben sich höchstens einzelne Reste, vermauert in jüngeren Gebäuden, erhalten. Verschiedene Burgplätze weisen überhaupt keine sichtbaren Mauerspuren mehr auf, sind aber topographisch wenigstens lokalisierbar, und schließlich gibt es im Kanton eine Reihe von unsicheren Burgstellen, deren Existenz oder genaue Lage bis jetzt nicht hat ermittelt werden können [1].

Dieses Verschwinden der Glarner Burgen aus dem Landschaftsbild ist historisch bedingt. Gewiß wird durch das verhältnismäßig frühe Preisgabedatum mancher Anlagen der starke Zerfall mitverursacht worden sein, doch müssen noch andere Gründe mitgespielt haben. Denn auch die Bündner Burgen, von denen viele als ansehnliche Ruinen noch heute erhalten sind, scheinen mehrheitlich vor dem 15. Jahrhundert verlassen worden zu sein [2]. Die geschichtlichen Ereignisse vor allem des 13. und 14. Jahrhunderts, die zum Untergang der Glarner Burgen beigetragen haben, werden uns weiter unten beschäftigen [3]. Hier sei lediglich noch darauf hingewiesen, daß wie in vielen anderen Gegenden der Schweiz das Mauerwerk der Ruinen als Steinbruch ausgebeutet worden ist, wobei im Glarnerland, wo bekanntlich bei den Bauernhäusern der Holzbau vorherrscht, vor allem die vielen landwirtschaftlichen Trockenmauern aus den Steinen naher Burgen errichtet worden sein dürften [4].

Ein Blick auf die Landkarte zeigt uns, daß die mittelalterlichen Wehranlagen mehrheitlich im unteren Kantonsteil liegen, d. h. zwischen Niederurnen und Schwanden. Im Sernftal sind bis jetzt keine Burganlagen bekannt geworden, und im Großtal oberhalb Schwanden haben wir ledig-

[1] Winteler, 9 ff. — Stucki, 72 ff.
[2] Poeschel, Burgenbuch, 157 ff. (Burgenlexikon)
[3] Vgl. unten Seite 201 f.
[4] Richard Weiß: Häuser und Landschaften der Schweiz. Erlenbach-Zürich/Stuttgart, 1959, 42 f. — Größere Trockenmauern landwirtschaftlichen Charakters sind besonders in der Umgebung der Burgen Oberwindegg (Rebgelände), Sola und Benzigen festzustellen.

lich von zwei Objekten Kunde [5]. Die architektonisch bedeutenderen Burgen liegen vorwiegend auf Erhebungen am Fuße der seitlichen Talflanken, noch im Bereich der landwirtschaftlich nutzbaren Talsohle [6]. Dieser Umstand wird für die historische Beurteilung nicht unwesentlich sein.

Leider hat sich von den Burgen in unmittelbarer Dorfnähe kaum etwas erhalten. Bei den zwei Anlagen im Hinterland scheint es sich um einfache Steinhäuser gehandelt zu haben, während für die Burg von Näfels aufgrund der topographischen Situation eine größere Baufläche angenommen werden kann. Es fehlen uns auch Spuren der beiden mutmaßlichen Sumpf- oder Wasserburgen Vennen und Müli. Als Sonderfälle sind die Wehranlagen auf «Bürglen» zu Netstal und auf dem «Bürgli» zu Glarus zu betrachten. Sie befinden sich auf allseits mehr oder weniger steil abfallenden Hügeln, die mitten aus der Talsohle aufragen [7].

Die Möglichkeit, daß auf den felsigen Erhebungen am Rande der Dauersiedlungsfläche oder in den Fundamenten alter Bauernhäuser die Spuren weiterer Wehranlagen gefunden werden können, ist einstweilen offen zu lassen.

[5] Vgl. unten Seite 212 und 222. (Artikel Diesbach-Dornhaus, Bürgli und Rüti, Spielhof).

[6] Die Lage der Burgen am Rande der dauernd besiedelten Talböden ist auch anderswo im Alpenraum zu beobachten, etwa im Simmental, in Uri und Unterwalden sowie im Bündnerland.

[7] Vgl. unten Seite 202.

2. Burgenarchitektur und adliger Alltag

Da sich von den meisten Glarner Burgen bloß niedrige Mauerreste erhalten haben, sind nur wenige Aussagen über den Oberbau der Anlagen möglich, und auch die bis jetzt ermittelten archäologischen Befunde können in ihrer Spärlichkeit keinen Anspruch auf allgemeine Gültigkeit erheben [1].

Soweit ersichtlich, hat man die Burgen aus dem Steinmaterial der nächsten Umgebung errichtet. Die auf Sola oder auf Oberwindegg noch deutlich erkennbaren Burggräben werden den größten Teil der Bausteine geliefert haben. Da sich nicht alle Gesteinsarten zur Bearbeitung gut eigneten, verwendete man für bessere Werkstücke, etwa an Tür- und Fenstereinfassungen, gerne den leicht zu behauenden Tuffstein [2]. Im übrigen aber schichtete man das Mauerwerk aus nur roh zurechtgeschlagenen Blöcken auf, immerhin darauf achtend, daß möglichst horizontale Lagen entstanden. Lücken zwischen den einzelnen Blöcken füllte man mit kleinerem Material aus. Stellenweise sind für den äußeren Mauermantel Steine von ganz enormer Größe verwendet worden [3]. Als Bindemittel diente ein meist feinkörniger Kalkmörtel. Größere Aufmerksamkeit schenkte man außer den Tür- und Fenstereinfassungen vor allem den Eckpartien. Hier wurden sorgfältig zugehauene, abwechselnd als Läufer und Binder versetzte Quadersteine mit Randschlag und vorstehendem Buckel verwendet. Am festen Haus zu Rüti besteht der Eckverband aus hochkant gestellten Platten. Bei den da und dort im Mauerwerk noch erkennbaren runden Löchern handelt es sich um sogenannte «Gerüsthebellöcher», in die man die runden Holzstangen des Baugerüstes gesteckt hat. Spuren von Verputz haben sich auf Sola und auf der Vorburg erhalten. Allfällige Hinweise auf eine Altersbestimmung sind aus der Mauertechnik der Glarner Burgen kaum zu gewinnen.

Eine Ausnahme unter den mittelalterlichen Wehranlagen des Kantons bildet die Umfassungsmauer auf «Bürglen» bei Netstal. Denn während auf allen anderen Objekten Mörtel als Bindemittel nachgewiesen ist, fin-

[1] Grabungen größeren Umfanges sind bis jetzt nur auf Sola durchgeführt worden. Vgl. Aufruf, 5 ff. — Kleinere Sondierungen auf Oberwindegg und auf der Vorburg haben lediglich zur Ermittlung einzelner Mauerteile geführt.

[2] Tuffsteine sind u. a. auf Oberwindegg, auf der Vorburg und auf Sola belegt.

[3] Gewaltige Blöcke weist vor allem die Umfassungsmauer von Benzigen auf. Vgl. unten Seite 208.

den sich auf «Bürglen» lediglich Reste von Trockenmauern. Das Mauerwerk, aus mächtigen Blöcken mit geringem Füllmaterial lagerhaft geschichtet, erinnert stark an die Mauerreste auf der Alpwüstung Bergeten ob Braunwald. Diese Ähnlichkeit sagt freilich wenig über die Zeitstellung des Netstaler Gemäuers aus, belegt aber immerhin dessen Verwurzelung in volkstümlichen Bautraditionen [4].

Die Mächtigkeit der Mauern schwankt zwischen knapp 85 cm (Rüti) und 4 m (Oberwindegg). Natursteinmauern bedürfen aus baustatischen Gründen einer gewissen Dicke, die enormen Mauerstärken auf Oberwindegg, auf der Vorburg und wahrscheinlich auch auf Benzigen sind aber keineswegs nur auf bautechnische Überlegungen zurückzuführen. Auch zur Erfüllung der praktischen Wehrfunktionen hätte schwächeres Mauerwerk ausgereicht. Die Erklärung für die gewaltigen Mauern von Oberwindegg und von der Vorburg ist wohl in einem irrationalen Schutz- und Repräsentationsbedürfnis zu suchen: Die Burgmauern spendeten Wärme und Geborgenheit gegen innen und türmten sich gegen außen zu einer eindrücklichen, steinernen Drohgebärde auf [5].

Ein Teil des Oberbaues wird aus Holz bestanden haben. Als Bedachungsmaterial hat man sich bis ins 14. Jahrhundert Brettschindeln vorzustellen [6]. Die im Mauerschutt der Vorburg zerstreuten Hohlziegel sind vermutlich einem nachträglichen Ausbau des 14. Jahrhunderts zuzuschreiben [7].

Wie überall auf den hochmittelalterlichen Burgen muß sich auch im Glarnerland der Alltag in sehr einfachen Formen, gestützt auf einen kärglichen Hausrat, abgespielt haben, wobei freilich zu bedenken ist, daß in den bäuerlichen Siedlungen das Leben noch wesentlich anspruchsloser gewesen sein muß. Die Funde von Sola belegen beispielsweise für das frühe 13. Jahrhundert den Gebrauch des Kachelofens, der in den Bauernhäusern kaum vor dem 15. Jahrhundert Eingang gefunden hat. Als Kochgeschirr verwendete man auch auf den Adelsburgen einfache, bis in die Zeit um 1300 unglasierte Keramiktöpfe lokalen Ursprungs [8]. Metallbeschläge las-

[4] Vgl. den Grabungsbericht über die Alpwüstung Bergeten. M. L. Boscardin, M. Gschwend, J. Hösli, S. Meier, W. Meyer: Bergeten ob Braunwald, Basel, 1973, 15 ff.

[5] Meyer, Alt-Wartburg, V 2 b.

[6] Poeschel, Burgenbuch, 133 f.

[7] Zum Aufkommen der Ziegelbedachung auf den Burgen vgl. Meyer, Fundkatalog Mülenen, Abt. Baukeramik.

[8] Eine lokale Keramikmanufaktur ist bereits im frühen 12. Jahrhundert für Niederurnen bezeugt. Blumer-Heer, Urkundensammlung 1, 15 f. Nr. 5 (1127 August 11.). — Perret, 1, 155 f. Nr. 160.

sen auf das Vorhandensein einfach verzierter Möbel schließen [9]. Die archaische, materiell armselige Wohnweise des hochmittelalterlichen Adels wird durch die Ausgrabungsbefunde vieler Burgen außerhalb des Kantons bezeugt. Erst im Verlaufe des 14. und 15. Jahrhunderts hat sich unter dem Einfluß des städtischen Handwerks und Handels auf den Burgen ein breiterer und gehobener Wohnkomfort durchgesetzt [10]. Von den Glarner Burgen werden freilich nur Oberwindegg, die Vorburg, Näfels und allenfalls die Feste Müli bei Weesen diese Entwicklung noch mitgemacht haben, da alle anderen Festen vermutlich schon vor 1300 verlassen worden waren.

Von dem zu fast jeder mittelalterlichen Burg gehörigen Landwirtschaftsbetrieb, der die hauptsächliche Ernährungsbasis der Burgsaßen gebildet hat, sind auf den Glarner Burgen wenig Spuren faßbar [11]. Das Fundmaterial von Sola, das allerdings kaum vollständig sein dürfte, enthält keine direkten Hinweise auf eine landwirtschaftliche Betätigung der Burgbewohner, und ob die Reste von Hütten, die am Südfuß des Burghügels noch erkennbar sind, als Überbleibsel landwirtschaftlicher Ökonomiebauten aus der Burgenzeit betrachtet werden dürfen, müßte durch Grabungen erst noch untersucht werden [12]. Dagegen können die Mauerspuren eines viereckigen Hauses am Ostfuß des Burgfelsens der Vorburg bei Oberurnen als Überreste eines landwirtschaftlichen Ökonomiegebäudes gedeutet werden. Kleine Sondierungen haben Tierknochen, vorwiegend von Rindern, zutage gefördert. Ein Messer datiert das Mauergeviert ungefähr ins 14. Jahrhundert. Soweit das zur Vorburg gehörige Land nicht von der Feste selbst aus bewirtschaftet wurde, wird es von einem Gutsbetrieb aus bestellt worden sein, der bei der heutigen Häusergruppe «Burg» nördlich der Ruine zu suchen ist. Die ehemaligen Burggüter bilden noch heute einen geschlossenen Landkomplex, der von einem in der nächsten Umgebung der Ruine gelegenen Einzelhof aus bebaut wird. Systematische Grabungen, durch die neben Gebäuderesten auch Tierknochen und Geräte zutage gefördert werden

[9] Vgl. unten, Anhang Seite 236.

[10] Werner Meyer: Burgenbruch und Adelspolitik im Alten Bern. Discordia concors, Festschrift für Edgar Bonjour. Bd. 2, Basel, 1968.

[11] Zur Bedeutung des Landwirtschaftsbetriebes auf den mittelalterlichen Burgen vgl. Hans Georg Wackernagel: Burgen, Ritter und Hirten. Altes Volkstum der Schweiz, Basel, 1956, 51 ff. — Meyer, Löwenburg, 168 ff.

[12] Vgl. das Fundinventar von Sola unten im Anhang, Seite 232 f. — Die Pferdehaltung wird durch das Hufeisen belegt.

dürften, wären zweifellos geeignet, die bis jetzt kaum faßbare landwirtschaftliche Bedeutung der Glarner Burgen besser zu belegen [13].

Wegen des weit fortgeschrittenen Zerfalls sind die einzelnen Bauteile einer Burg nur ausnahmsweise zu erkennen. Auf Sola haben wir dank den Freilegungsarbeiten von 1927—29 einen einigermaßen vollständigen Grundriß vor uns, und die Mauerreste der Vorburg lassen wenigstens in groben Zügen die Gesamtkonzeption der Anlage erkennen. Auf Benzigen und Oberwindegg ist dagegen ohne Ausgrabungen nicht viel mehr als der äußere Umfang feststellbar, von den übrigen Burgen ganz zu schweigen. Einzig im aufsteigenden Mauerwerk der festen Häuser zu Rüti und Schwanden-Thon könnten im Rahmen einer gründlichen Bauuntersuchung noch architektonische Elemente des Oberbaues nachgewiesen werden [14].

Am besten ist auf den Glarner Burgen von den verschiedenen Bauteilen die Ringmauer belegt. Die einfachste und altertümlichste Form, die noch an die Viehpferche der Alpen erinnert, findet sich auf «Bürglen» südlich Netstal, wo das Plateau von einer Trockenmauer eingefaßt wird. Auf der Vorburg hat sich eine größere Ringmauer in deutlichen Resten erhalten. Der Bering von Oberwindegg wird dem unregelmäßigen Verlauf der Felskante gefolgt sein, auf der Westseite, über dem Grabenrand, deckte sie mit ihrer gewaltigen Dicke von nahezu 4 m als Schildmauer die Burggebäude vor feindlichem Beschuß. Größerer Ringmauerverlauf ist auch auf Benzigen wenigstens in Fundamentspuren nachzuweisen, und auf Sola finden sich sogar zwei Ringmauern, eine schwächere äußere und eine stärkere innere. Die auffallend regelmäßige Linienführung dieses doppelten Be-

[13] Zur bäuerlichen Lebensform des Landadels sei folgender Passus aus der Chronik von Stumpf (1, 103 v) zitiert, der sich zwar auf das Zürichbiet bezieht, aber auch für andere Gegenden zutrifft:

«... Es sind noch vil zerfallner Burgstal und Junckherren oder Edelknechten sitz umb Kyburg gestanden / also daß ich dir in einer guten meyl wägs herumb ob den 70 Burgstal und plätz wüßte anzezeigen / die vernampte geschlächt und Adel erhalten habend / sind merteils der Graven von Kyburg dienstleüt gewesen. Doch habend one zweyfel dise leüt mit kleinem pracht (nit als der Adel bey unseren tagen) haussgehalten / und sich allermeist der güteren / des vychs und ackerbauwes erneeret. Es ist auch diser schlösser selten eins mit krieg zerstört / sonder merteils selbs abgangen und zerfallen: auch sind es nit so starcke heüser gewesen / doch eins besser dann das ander. Wo dise Edelleut söltind ein pracht gefürt haben / als unser Adel pfligt / der erdboden dises gelends hett es nit mögen ertragen ...»

[14] Zum Problem der in jüngeren Bauernhäusern vermauerten Reste mittelalterlicher Wohntürme und Steinbauten vgl. Christoph Simonett: Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden, 1, Basel, 1965, 101 ff. — Ferner W. Meyer: Die Casa Casaulta. NSBV 1974, Bd. 9, Nr. 1.

ringes — sie beschreibt ein nahezu reguläres Rechteck — wird weiter unten noch zu besprechen sein [15].

Ein architektonisch heikles Problem stellten für den Burgenbauer der Zugang und die Toranlage dar [16]. Einerseits war ein gewisses Bedürfnis nach Bequemlichkeit und nach Repräsentation zu berücksichtigen, anderseits durften bestimmte wehrtechnische Belange nicht außer acht gelassen werden. Auf Sola führte der Zugang rampenartig vom Südfuß des Burghügels aus in die Höhe und erreichte bei der Nordwestecke die äußere Ringmauer, wo ein einfaches Tor Einlaß geboten haben wird. Zwischen dem äußeren und dem inneren Bering erstreckte sich ein schlauchartiger Hof, ein sog. «Zwinger». Das Tor des inneren Beringes muß einige Meter über dem Boden angebracht gewesen sein, denn die heutigen Mauerreste des Innenberinges weisen keine Spuren eines ebenerdigen Durchlasses auf. Dieses Hochtor wird vom Zwinger aus über eine Holztreppe erreicht worden sein [17].

Geringe Spuren lassen auch auf der Vorburg den ehemaligen Zugang erkennen: Vom westlichen Vorgelände aus gelangte man über einen zerklüfteten Felsen an eine Brücke, die über den inneren Graben zur Nordecke der Burg führte. Von hier aus erstreckte sich eine schmale, zwingerartige Rampe bis zum Haupttor, das in der nördlichen Partie der Ringmauer vermutet werden kann [18]. Auf den anderen Glarner Burgen sind vom ursprünglichen Zugang keine Reste mehr sichtbar.

Auffallenderweise finden sich im ganzen Kanton keine Belege für den Bergfried, den hohen, schlanken Turm, der als dominierendes Bauelement zu den häufigsten und markantesten Erscheinungen der mitteleuropäischen Burgenarchitektur zählt [19]. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß wir uns von den meisten Glarner Burgen kein genaues Bild mehr machen können, weshalb die Möglichkeit, daß die eine oder andere Anlage, etwa Näfels oder Benzigen, einst von einem Bergfried bekrönt gewesen ist, offen bleibt. Vor allem wird man beim kleinen Burghügel «Ober Büelen» bei Netstal, dem mutmaßlichen Sitz der gleichnamigen Ritterfamilie, aufgrund der beschränkten Platzverhältnisse an eine Turmburg zu denken haben. Ob die Wehrbauten des Hinterlandes die Dimensionen eigentlicher

[15] Siehe unten Seite 200.
[16] Piper, Burgenkunde, 283 ff.
[17] Siehe unten Seite 225.
[18] Siehe unten Seite 216.
[19] Piper, Burgenkunde, 173 ff. — Poeschel, Burgenbuch, 105 ff.

Türme aufgewiesen haben oder ob man sie sich eher als feste Steinhäuser vorzustellen hat, kann beim heutigen Stande der Forschung nicht entschieden werden.

Auf den Ruinen mit beträchtlicheren Mauerresten fehlt der Bergfried vollständig. Bei Oberwindegg scheinen sich die Wohnbauten hinter einer gewaltigen Schildmauer geduckt zu haben. Auch auf Sola bestanden die überdeckten Gebäude aus zwei wohl nicht mehr als dreigeschoßigen, rechteckigen Trakten, die an den rechteckigen, inneren Bering angebaut waren. Der regelmäßige Grundriß dieses Mauergevierts von Sola macht einen fremdartigen Eindruck. Möglicherweise liegen hier architektonische Konzeptionen aus dem Unterland vor, aus dem Verbreitungsgebiet viereckiger Wasserburgen. An sich ist der turmlose Burgentyp, bei dem sich an die Innenseite der Ringmauer verschiedene Gebäude anlehnen, gar nicht selten, doch findet er sich auf den Höhenburgen je nach den topographischen Voraussetzungen in mehr oder weniger unregelmäßigen Varianten. Die Kleinfunde belegen für Sola eine Besiedlungszeit, die vom Ende des 12. bis ins frühe 13. Jahrhundert reicht [20].

Das Hauptgebäude auf der Vorburg bei Oberurnen bestand aus einem mächtigen, inwendig unterteilten Rechtecktrakt, den man als «wehrhaften Palas» bezeichnen kann. Die übrigen Bauten, der Bering mit der Toranlage und den Zwingermauern, sind nachträglich aufgeführt worden. Da vom Hauptbau nur noch eine Wand aufrecht steht, ist es nicht leicht, sich das Gebäude in seinem ursprünglichen Zustand vorzustellen. Der Grundriß zeigt aber, daß sich der Palas der Vorburg mit dem imposanten gleichartigen Bau der Neuenburg bei Untervaz (GR) durchaus messen kann [21]. Derartige rechteckige, wehrhafte Palasbauten scheinen um die Mitte des 13. Jahrhunderts in unserer Gegend aufgekommen zu sein, und zwar unter dem Einfluss des oberitalienisch-urbanen Palazzostils [22]. Das gewaltige Bauwerk von Oberurnen ist wohl erst gegen 1300 entstanden. Wie unten zu zeigen sein wird, paßt diese verhältnismäßig späte Datierung, die sich auf architektonische Merkmale stützt und durch archäologische Forschungen noch untermauert werden sollte, nicht schlecht ins historische Bild.

[20] Zur Datierung der Funde von Sola vgl. unten Seite 232.

[21] Poeschel, Burgenbuch, 174 ff.

[22] Werner Meyer: Der rätische Adel im Lichte der hoch- und spätmittelalterlichen Bodenfunde. Das Rätische Museum in Chur (Jubiläumsschrift), im Druck.

3. Der historische Rahmen

In der vorliegenden Arbeit kann selbstverständlich nicht die Geschichte des Glarnerlandes im Mittelalter dargestellt, sondern höchstens der Versuch unternommen werden, die Ergebnisse unserer baugeschichtlichen und archäologischen Betrachtungen in den Rahmen der an sich bekannten, wenn auch teilweise etwas konträr interpretierten historischen Ereignisse zu stellen [1].

Die Beurteilung der historischen Rolle mittelalterlicher Burgen wird von den vielschichtigen und unterschiedlich aufgeteilten Funktionen dieser Bauwerke auszugehen haben. Die Burg war repräsentativer Wohnsitz einer Adelsfamilie, Zentrum einer Herrschaft mit öffentlich-rechtlichen Aufgaben, Mittelpunkt eines Landwirtschaftsbetriebes, in beschränktem Ausmaß Wehranlage, nicht zuletzt sichtbares Symbol obrigkeitlicher Machtentfaltung [2]. Die mittelalterlichen Herrschafts- und Standesverhältnisse im Glarnerland bestimmten zusammen mit den natürlichen Umweltbedingungen die Voraussetzungen für den Burgenbau. Im Hochmittelalter gehörte ein großer Teil des bewohnten und genutzten Landes dem Kloster Säckingen [3]. Wie weit die freien Bauern, die es in Glarus in großer Zahl gegeben haben muß, der Bannherrschaft Säckingens unterstellt gewesen sind, mag hier dahingestellt bleiben [4]. Vor allem ist auch die Frage noch offen, ob sich die Vogteigewalt, die ein Reichslehen war und wahrscheinlich aus der alten Grafschaft des Zürichgaus herausgelöst worden war, auch auf die Bewohner von neu erschlossenen Rodungen erstreckt hat [5].

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erfuhren die Herrschaftsverhältnisse eine entscheidende Veränderung, indem das Haus Habsburg 1264 als Erbe der Grafen von Kiburg die Vogtei und 1288 als Lehen von Säk-

[1] Die Unsicherheit, die über die historischen Nachrichten zu den Glarner Burgen und Adligen oft besteht, beruht zu einem großen Teil auf den Erfindungen und Fälschungen Gilg Tschudis. Vgl. dazu etwa Schulte, 45 f. und Gallati, 47 ff., ferner 187 ff. und 251 ff.

[2] Meyer, Rickenbach, 364 f. — Schneider, Adel, Burgen, Waffen, 54 f.

[3] Stucki, 45 ff. und Gallati, 270 ff.

[4] Stucki, 79 ff.

[5] Zur Vogtei vgl. Schulte, 117 ff. — Stucki, 94 f. — Gallati, 227 f. und 279 ff. — Noch unklar ist die Rechtsstellung der Walsergruppen, die vielleicht schon im 13. Jahrhundert ins Glarner Hinterland eingewandert sind. Paul Zinsli: Walser Volkstum. Frauenfeld/Stuttgart, 1968, 35 ff. — Zur Rechtsstellung der Walser vgl. Peter Liver: Abhandlungen zur Rechtsgeschichte. Chur, 1970, 700 ff.

kingen das Meieramt übernahm [6]. Habsburg-Österreich hatte damit die wichtigsten öffentlich-rechtlichen Ämter des Landes in die Hand bekommen und war in der Folgezeit bestrebt, diese Hoheitsrechte zu einer Territorialherrschaft auszubauen, was schließlich zum Konflikt mit den Glarnern und zu deren Anschluß an die Eidgenossenschaft führte.

Wie sind nun die verschiedenen Burgen in dieses, von uns nur andeutungsweise skizzierte historische Bild einzuordnen? Zu den ältesten Anlagen gehören die Refugien, die Wehrbezirke mit verhältnismäßig großer Innenfläche, wo größere Bevölkerungsteile bei Kriegszeiten mit der beweglichen Habe Schutz gefunden haben [7]. Da durch die neueren Untersuchungen der Nachweis erbracht worden ist, daß die Letzi von Näfels erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden sein kann, erscheint die Errichtung von Refugien im Sinne regionaler oder lokaler Fluchtplätze für die Zeit des Hochmittelalters vor 1350 durchaus verständlich. Der Versuch, auf Sola ein ursprüngliches Refugium nachzuweisen [8], entbehrt allerdings zwingender Grundlagen, dagegen haben sich auf «Bürglen» bei Netstal deutliche Spuren einer recht umfangreichen Fliehburg erhalten. Die aus großen Blöcken trocken gefügte Umfassungsmauer stellt ein seltenes und verhältnismäßig gut erhaltenes Beispiel eines refugialen Beringes dar. Wahrscheinlich ist auch auf dem «Bürgli» von Glarus eine derartige Fluchtburg anzunehmen. Gerade die Michaelskirche, deren hohes Alter durch die neuesten Ausgrabungen bewiesen worden ist, würde für eine solche Wehranlage sprechen [9]. Wie zahlreiche Beispiele im Bündnerland zeigen, hat es im Alpenraum schon vor der Jahrtausendwende den Wehrbautyp des sog. «Kirchenkastells» gegeben, zu dem neben einer wehrhaften Umfassungsmauer auch ein Sakralbau gehörte [10]. Die anfänglich einfachen Verhältnisse sind auf den berühmten Bündner Anlagen wie Jörgenberg, Hohenrätien oder Mesocco durch spätere Bauten aus der Feudalzeit verwischt worden. Vielleicht kann am ehesten das noch ausschließlich

[6] Stucki, 94 f.
[7] Winteler, 10 f.
[8] Winteler, 51.
[9] Das Michaelspatrozinium kommt bei Kirchen, die innerhalb einer frühen Wehranlage liegen, verhältnismäßig häufig vor. Otto Wimmer: Handbuch der Namen und Heiligen. 3. Aufl. Innsbruck/Wien/München, 1966, 385 f. — A. Renner: St. Michael in Geistes- und Kulturgeschichte. Saarbrücken, 1927. — Jahrbuch der Schweiz. Ges. für Ur- und Frühgeschichte, 57, 1972/73, 371 f. — Jürg Davatz: Glarus. Schweizerische Kunstführer, Basel 1974, 12 ff.
[10] Poeschel, Burgenbuch, 34 ff.

frühmittelalterlichen Bestand aufweisende Kirchenkastell von Trun/Grepault [11] mit dem «Bürgli» von Glarus verglichen werden. Daß sich von dem wohl nur aus Trockenmauerwerk verfertigten Bering keine sicheren Spuren mehr erhalten haben, ist angesichts der vielen baulichen Veränderungen des Hügels in späteren Jahrhunderten durchaus begreiflich. Spätestens beim Bau der Letzimauer von Näfels werden die Refugien von Netstal und Glarus aufgegeben worden sein.

Die hochmittelalterlichen Herrschaftsverhältnisse im Glarnerland machen es unwahrscheinlich, daß vor der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts größere Burgen als Zentren öffentlich-rechtlicher Verwaltungstätigkeit entstanden sind. Denn der auswärtige Inhaber der Vogtei wird für die wenigen Gelegenheiten, die ihn ins Land riefen, kaum eigens eine Burg errichtet haben, und die Güter und Rechte des Klosters Säckingen dürften bis ins 13. Jahrhundert von herrschaftlichen Höfen aus verwaltet worden sein. Die häufig geäußerte Vermutung, die Burgen hätten für eine politische Macht Geländeabschnitte militärisch beherrscht oder Durchgangsachsen gesperrt, ist im Hinblick auf die geringen Besatzungszahlen und den minimalen taktischen Wirkungsbereich einer mittelalterlichen Feste fallen zu lassen [12].

Gewöhnlich werden die in den Urkunden des 13. Jahrhunderts spärlich auftretenden Glarner Adligen als säckingische Ministerialen bezeichnet. Tatsächlich begegnen uns einzelne dieser Herren als Inhaber säckingischer Lehen, vor allem die Meier von Windegg, die bis 1288 Träger des Meieramtes von Glarus gewesen sind [13]. Merkwürdigerweise spielen aber die Glarner Burgen in der schriftlichen Überlieferung des Klosters überhaupt keine Rolle, und auch die bloße Erwähnung der adligen Herren in Zeugenreihen sagt über ihr Verhältnis zu Säckingen nichts aus [14].

Wenn wir berücksichtigen, daß nach den Berechnungen F. Stuckis dem Kloster Säckingen nur etwa ein Viertel des nutzbaren Landes gehört hat

[11] Hans Erb: Von der Burgenromantik zur archäologischen Burgenforschung in Graubünden. In: Bündner Burgenarchäologie und Bündner Burgenfunde. Schriftenreihe des Rätischen Museums, Chur, Heft 9. Chur, 1970, 7 ff.

[12] Zu den Höfen Säckingens vgl. Schulte, 60 ff. — Zur geringen militärischen Bedeutung der Burgen vgl. Meyer, Rickenbach, 364 f. und Meyer, Löwenburg, 226 ff.

[13] Schulte, 89 f. — Stucki, 73 ff. — Blumer-Heer, Urkundensammlung 1, 70 f. Nr. 23. — Perret 1, 453, Nr. 647.

[14] Selbstverständlich sind bei der Betrachtung urkundlicher Erwähnungen des Glarner Adels die von Tschudi gefälschten oder erfundenen Dokumente wegzulassen. — Gallati, 47 ff. und Schulte, 11 ff.

und der Rest freies Eigen gewesen ist [15], wird man sich die Frage stellen müssen, ob nicht mindestens ein Teil der Glarner Burgen ursprünglich Eigengut des Lokaladels gebildet habe [16]. Bei Sola, bei Benzigen oder bei Oberwindegg könnte eine Adelsfamilie am Rande des erschlossenen Siedlungsraumes einen kleinen Umschwung gerodet, diesen als Allod okkupiert und mit einer Burganlage befestigt haben. Dieser Vorgang ist im Jura, im Mittelland und in den Alpen häufig zu beobachten [17], und aus den Besitzverhältnissen der Meier von Windegg geht hervor, daß diese im Glarnerland reich begüterte Familie zum Kolonisationsadel gehört haben muß [18]. Das Geschlecht scheint sich durch selbständige Rodungen und durch die Ausübung säckingischer Ämter einen beträchtlichen Herrschaftsbereich aufgebaut zu haben, der sich aus zahlreichen Eigengütern und Lehen zusammensetzte. Allod war die Feste Nidberg bei Ragaz, im 13. Jahrhundert von den Windeggern gebaut, bis sie 1371 dem Hause Österreich verkauft wurde, und auch Oberwindegg scheint auf Eigengut errichtet worden zu sein [19].

Die mehrheitlich auf Allod gegründeten Burgen haben im Verlaufe des 13. Jahrhunderts unterschiedliche Schicksale erfahren. Sola ist noch vor 1250 verlassen worden. Benzigen und die Burg der Herren von Netstal dürften gegen 1300 vom gleichen Schicksal ereilt worden sein. Die Inhaber dieser Burgen waren wohl außerstande, ihren Besitz zu erweitern und sich eine auf die Dauer genügend ertragreiche Herrschaft aufzubauen. Die Edelfamilie von Schwanden, die auf Benzigen gehaust hat, scheint im späten 13. Jahrhundert in den bäuerlichen Stand abgesunken zu sein [20]. Die Ritter von Glarus und die mit ihnen möglicherweise stammverwandten Herren von Näfels sind bereits um die Mitte des 13. Jahrhunderts ausgewandert und haben sich in der Gegend um Zürich niedergelassen [21].

[15] Stucki, 45 ff.

[16] Mit dieser Möglichkeit rechnen bereits Schulte, 47 f. und Gallati, 255.

[17] Meyer, Alt-Wartburg, c. IV 3.

[18] Werner Meyer: Rodung, Burg und Herrschaft im Mittelalter. Vortrag, gehalten am 11. Dezember 1972 in Basel. (Rezension in der «National-Zeitung», Nr. 458 vom 15. Dezember 1972, 13. — Eine Publikation ist in Vorbereitung.) — Werner Meyer: Rodungsburgen. NSBV 1974, Bd. 9, Nr. 5.

[19] Zum Geschlecht der Meiere von Windegg vgl. unten Seite 220. — Erwähnung von Eigengütern im Glarnerland: Blumer-Heer, Urkundensammlung 1, 39 f. Nr. 12 und 154 f. Nr. 45. — Zur allodialen Stellung der Feste Nidberg vgl. Thommen 1, 453 f. Nr. 698 und 2, 1 ff. Nr. 1.

[20] Siehe unten Seite 211.

[21] Siehe unten Seite 205 und 214. — Vgl. ferner Gallati, 251 f.

Bisweilen nannte sich der Kolonisationsadel nicht nach seiner Burg, sondern nach seinem Herkunftsort, und diese Erscheinung läßt die Vermutung offen, die Ritterfamilie von Glarus, für die im Orte Glarus kein Sitz bekannt ist, habe auf Sola gehaust. Jedenfalls stimmt die archäologisch faßbare Preisgabe der Burg Sola mit dem Wegzug der Ritter von Glarus ins Zürichbiet zeitlich genau überein [22].

Für die Herren von Netstal und die Herren von Näfels sind die beiden in Dorfnähe gelegenen Burgen als Wohnsitze anzunehmen. Während die kleine Feste «Ober Büelen» bei Netstal wohl schon vor 1300 zerfallen war, scheint die Burg von Näfels in den Besitz Säckingens übergegangen zu sein. Zur Legitimierung des Besitzes, aus dem Bedürfnis nach Rechtsschutz und in der Hoffnung auf weitere Belehnungen haben die Inhaber allodialer Burgen nicht selten ihr Eigengut oder Teile desselben einem mächtigen Herrn übergeben oder verkauft und als Lehen zurückempfangen. Das scheint im Glarnerland mit Näfels geschehen zu sein, denn diese Burg begegnet uns im 14. Jahrhundert als österreichischer Amtssitz. Über bedeutende Lehen und Ämter verfügten die Meier von Windegg, die in den Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts häufig vorkommen. Daß sich diese Familie gleichzeitig nach einem Amt und nach einer Burg nannte, wird wohl damit zu erklären sein, daß sie bis 1288 das einträgliche Säckinger Meieramt im Glarnerland zu Lehen trug, aber bis ins 14. Jahrhundert hinein auf der von ihr gegründeten Feste Ober-Windegg hauste. Wahrscheinlich hatte das Geschlecht seinen ursprünglichen Sitz auf Niederwindegg (SG), bis es später begann, sich durch kleinräumige Rodungen neue Güter im Glarnerland und in der Gegend um Ragaz zu erwerben und den Besitz durch Burgen zu sichern, wobei Oberwindegg und Nidberg die wichtigsten Stützpunkte der Familie wurden. Die Meier von Windegg verfügten dank ihrem umfangreichen, wenn auch zerstreuten Eigen sowie den verschiedenen Lehengütern und Ämtern über eine so günstige ökonomische Stellung, daß sie ihren adlig-ritterlichen Lebensstil bis zu ihrem Aussterben nach 1360 wahren konnten.

Im sozialen Gefüge der einzelnen Dörfer und im Rahmen der säckingischen Lokalverwaltung bildete sich schon früh eine bäuerliche Oberschicht

[22] Für diese Vermutung gibt es selbstverständlich keine schlüssigen Beweise. Dennoch entbehrt sie nicht jeglicher Wahrscheinlichkeit, da die Burgen aller anderen Glarner Rittergeschlechter, die vor 1250 belegt sind, als lokalisiert betrachtet werden dürfen. Zu Familien, die sich nach ihrem Ursprungsdorf nennen, aber woanders auf einer Burg hausen, vgl. Meyer, Alt-Wartburg, IV 3.

nichtadligen Ranges, die indessen bestrebt war, in den Ritterstand aufzusteigen oder doch wenigstens ritterliche Lebensformen zu pflegen. Die kleinen Dorfburgen und festen Steinhäuser, deren Reste im Glarnerland noch spärlich faßbar sind, werden teilweise auf diese Bemühungen der reicheren Bauernsippen um den sozialen Aufstieg zurückzuführen sein. Ob die verschiedenen Rittergeschlechter des Landes ebenfalls dieser dörflich-bäuerlichen Oberschicht entstammten oder ob sie aus dem Unterland eingewandert sind, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Die Familiennamen, die von Dörfern (Netstal, Glarus, Näfels, Schwanden) abgeleitet sind, weisen eher auf einheimische Familien hin. Das feste Haus in Rüti könnte mit seinen repräsentativen Bauformen auch als lokales Verwaltungszentrum des Klosters Säckingen, als Sitz eines niederen Beamten, aufgefaßt werden [23].

Viel bedeutendere Anlagen scheint Habsburg-Österreich errichtet zu haben. Mit der Übernahme der öffentlich-rechtlichen Gewalt zwischen 1264 und 1288 drängte sich der Bau von Burgen als Verwaltungssitzen und vor allem auch als sichtbaren Symbolen landesherrlicher Machtansprüche auf. Leider können wir uns über das eine dieser Verwaltungszentren, das die Habsburger in Näfels eingerichtet haben, kein Bild mehr machen. Wir wissen nicht ob Österreich gegen 1300 die alte Feste der Ritter von Näfels umgebaut oder erweitert hat. Aber offensichtlich ist damals, etwa um 1290, die Vorburg bei Oberurnen als zweites habsburgisches Machtzentrum errichtet worden. Die Feste diente habsburgischen Beamten als Behausung und stellte mit ihren imposanten Mauermassen ein eindrückliches Zeugnis fürstlichen Herrscherwillens dar. Zur Versorgung des Personals, das einen größeren Amtsbereich zu verwalten hatte, diente der kleine, wohl erst damals urbarisierte Umschwung in der Umgebung der Burg. Ein Ausbau der Vorburg könnte 1351 nach der Zerstörung der Feste Näfels vorgenommen worden sein [24].

[23] Was es mit den «castra» für eine Bewandtnis hat, die 1288 in der Übertragungsurkunde des Säckinger Meieramtes an das Haus Habsburg genannt werden, bleibt unklar. Viel Gewicht darf man dem in einer formelhaften Wendung eingebauten Wort nicht beimessen. Die Notiz könnte sich außer auf die erwähnten festen Häuser vor allem auf Näfels beziehen. — Blumer-Heer, Urkundensammlung 1, 87 ff. Nr. 30. — Gallati, 268 ff.

[24] Als analoge habsburgische Gründung, die sich aber in der Folgezeit zum Zentrum eines bedeutenderen Amtes entwickelt hat, könnte etwa Neu-Habsburg genannt werden. HBLS 4, 39 ff. Habsburger Urbar, 1, 206 f. — Daß in den habsburgischen Urbarien weder die Burg Näfels noch die Burg von Oberurnen erwähnt wer-

In den Freiheitskämpfen des 14. Jahrhunderts bildeten die österreichischen Burgen begreiflicherweise Angriffsziele der Glarner und der befreundeten Eidgenossen. Ob sich diese Burgenbrüche im Rahmen brauchtümlicher Anlässe abgespielt haben, kann aufgrund der dürftigen Quellenlage nicht mehr festgestellt werden [25].

Näfels wurde 1351 zerstört, 1386 ebenso die Feste Müli bei Weesen, die zeitweise Sitz habsburgischer Amtleute gewesen zu sein scheint. Auch Oberwindegg, 1316 schon einmal heimgesucht, ist 1386 erobert und systematisch abgebrochen worden. Nicht ganz gesichert ist das Schicksal der Vorburg. Die Rötung der Mauersteine im Burginnern läßt auf eine Brandkatastrophe schließen, doch braucht diese nicht durch eine Kriegshandlung verursacht worden zu sein. Die Möglichkeit, daß die Burg von den Leuten zu Oberurnen bis ins frühe 15. Jahrhundert hinein instand gehalten worden ist, darf nicht außer acht gelassen werden. Denn Oberurnen gehörte zwar zum alten Glarner Landesteil, lag aber außerhalb der um 1350 errichteten Letzi von Näfels, weshalb die Mauern der nahen Burg für die Oberurner den besten Schutz bei feindlichen Überfällen boten [26]. Die Funktion der Feste als Wehranlage vor der Letzimauer würde auch die seltsame Bezeichnung «Vorburg» erklären, die kaum als ursprünglicher Burgname, sondern nur aus der Funktion als Vorwerk der Letzi heraus verstanden werden kann. Wie im Titel des Vogtes noch in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erkennbar ist [27], wird die Feste ursprünglich nach dem nahen Dorf Oberurnen geheißen haben.

den, hängt damit zusammen, daß die habsburgischen Einkünfte in Glarus nicht als Zubehör dieser Festen galten. Habsburger Urbar 1, 498 ff. und 501 ff.

[25] Hans Georg Wackernagel: Die Freiheitskämpfe der alten Schweiz in volkskundlicher Beleuchtung. Altes Volkstum der Schweiz, Basel, 1956, 7 ff. — Christian Padrutt: Bündner Burgenbruch. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 65, Nr. 1, 1965, 77 ff. — Meyer: Bildung der Eidgenossenschaft, 29 ff.

[26] Vgl. unten Seite 219.

[27] Gallati, 267, vor allem Anm. 64.

4. Burgenkatalog

BEGLINGEN, LETZI

Gemeinde Mollis Koo. 724 500/218 550 Pt. 600

Nördlich von Beglingen sperrte eine Letzi die Bergschulter gegen den Kerenzerberg in nördlicher Richtung. Im Vorgelände befand sich ein stellenweise tief eingeschnittenes Bachtobel. Ein Plänchen von 1820 zeigt beträchtliche Mauerreste mit einem Tor von etwa 2,5 m Breite. Während des 2. Weltkrieges sind die letzten sichtbaren Spuren der Beglinger Letzi durch den Bau moderner Befestigungen beseitigt worden.

Möglicherweise hat man die Sperre von Beglingen erst nach der Schlacht von Näfels errichtet, denn in den zeitgenössischen Chroniken, die den mißglückten Einfall einer österreichischen Schar über den Kerenzerberg bis Beglingen erwähnen, ist keine Letzi genannt.

Literatur:
Hugo Schneider, NSBV 7, 1970, Nr. 5.
Blumer-Heer, Urkundensammlung 1, 333 ff. Nr. 111 B und C.
Winteler, 11 ff.
Tschudi, Beschreibung, 38 f.

BENZIGEN

Gemeinde Schwanden Koo. 724 450/206 760 Pt. 578.8

Burgstelle in Spornlage über dem linken Ufer der Linth. Felsiger Absturz auf der Ostseite. Gelände von Südwesten her sanft ansteigend. Keine Spuren eines Grabens, der von den topographischen Verhältnissen her eigentlich erwartet werden sollte. Durch eine Kalkbrennerei ist die Ostecke der Anlage zerstört worden. Erst vor kurzer Zeit hat man hier Mauerteile weggesprengt, welche auf die Straße am Fuße des Burgfelsens abzustürzen drohten.

Von der mittelalterlichen Burg sind noch einige Fundamentspuren sowie die Reste eines Mauerwinkels in der Nordecke erkennbar. Die vielen Trockenmauern auf dem Burgareal stammen von späteren Terrassierungsarbeiten und sind vielleicht auf die Benützung der Stelle als Landsgemeindeplatz zurückzuführen. (Vgl. unten). Die meisten dieser Trockenmauern werden aber über den Fundamenten alten Burggemäuers aufgeschichtet worden sein.

Abb. 1 Benzigen, Nordbering, Mauerstruktur.

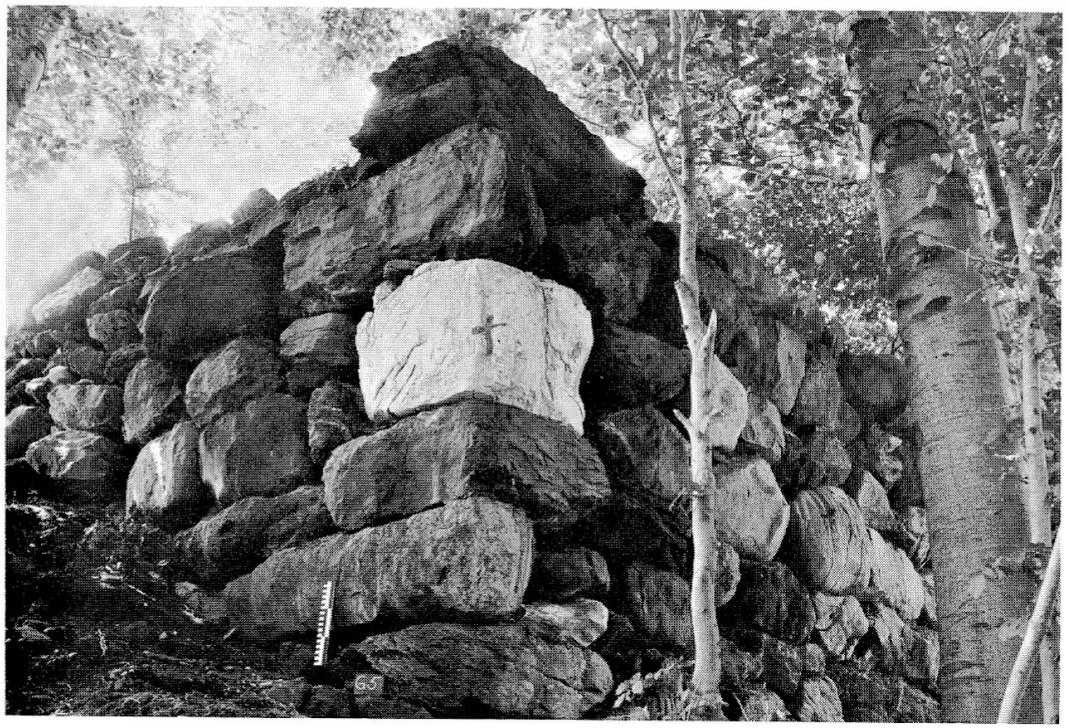
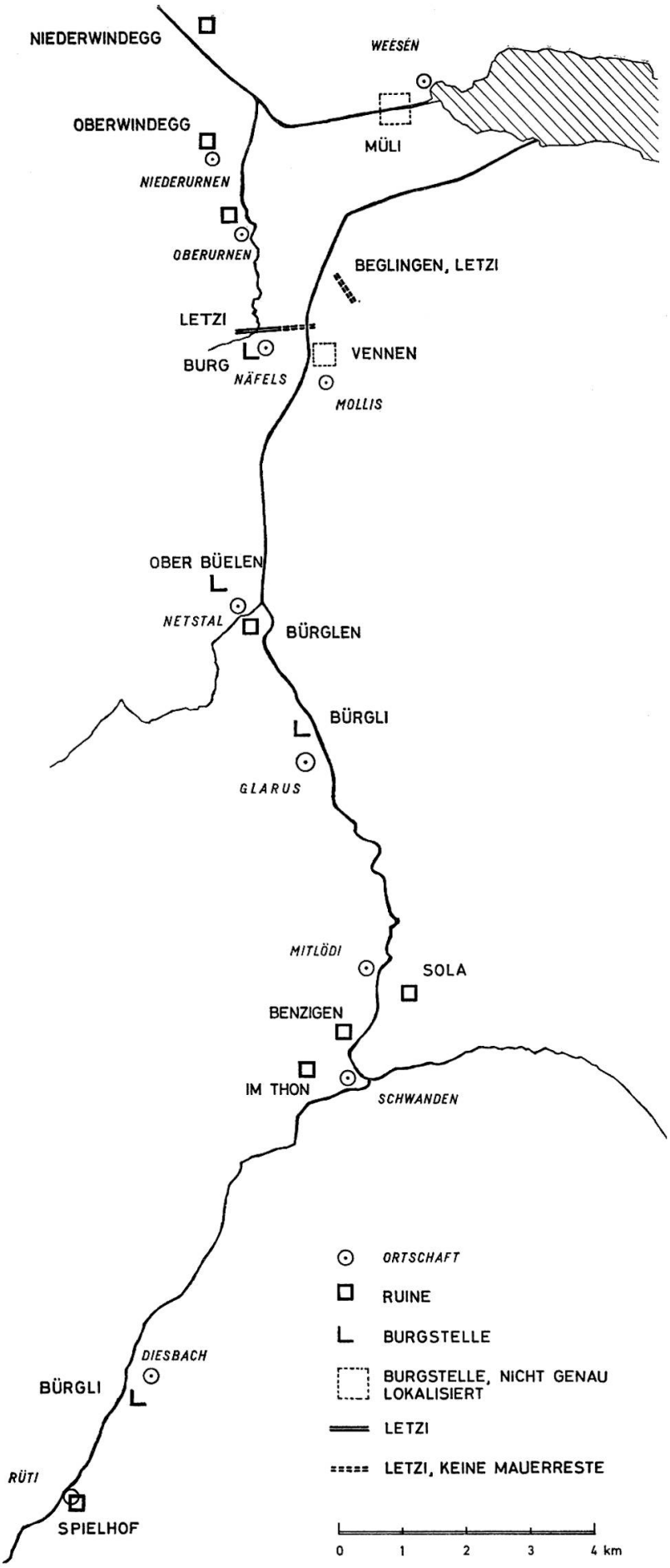
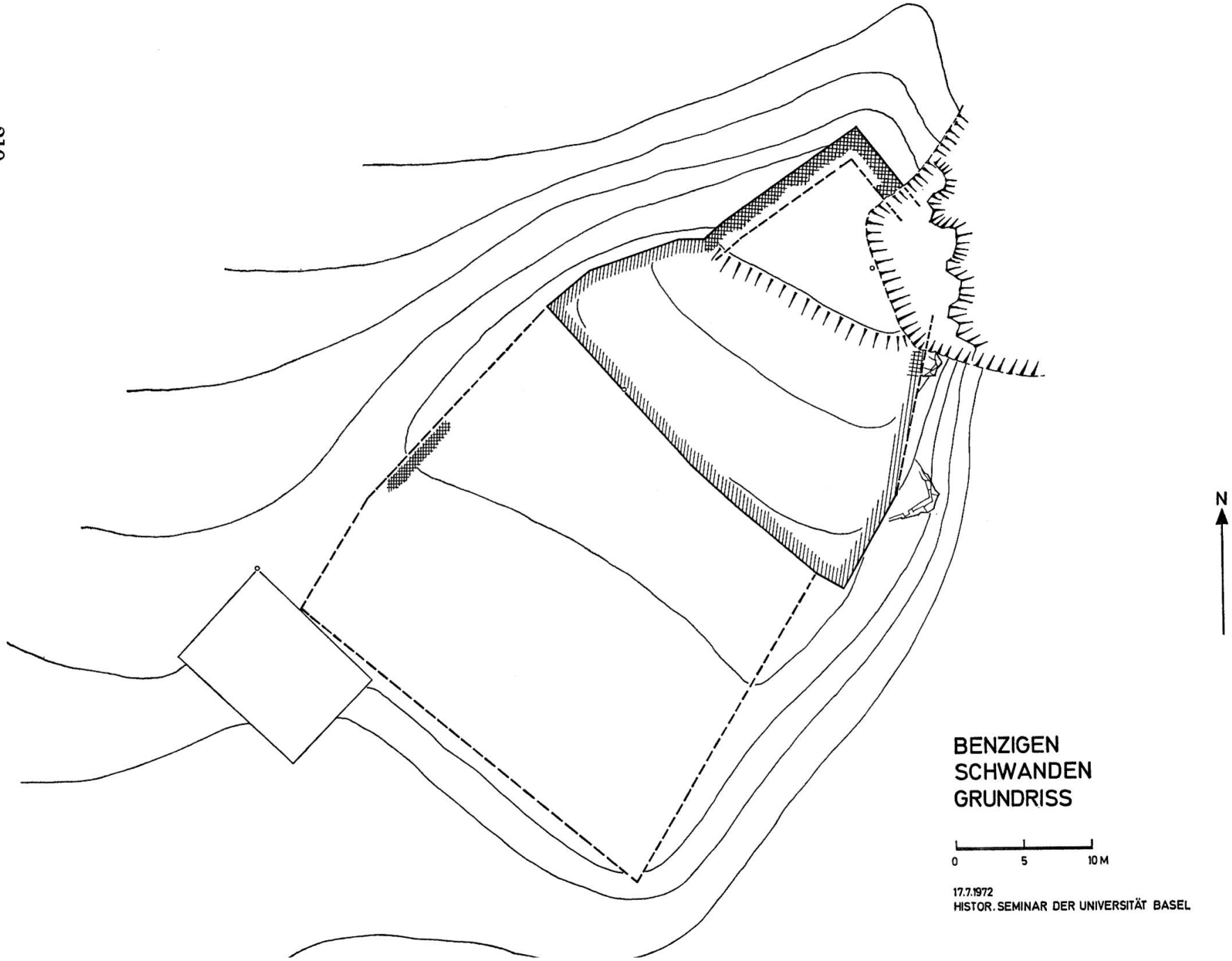


Abb. 2 Benzigen, Nordecke des Beringes.

Abb. 3 Näfels, Letzi, Mauerstück in der westlichen Partie.


NIEDERWINDEGG
WEESEN
OBERWINDEGG
MÜLI
NIEDERURNEN
OBERURNEN
BEGLINGEN, LETZI
LETZI
BURG
NÄFELS
VENNEN
MOLLIS
OBER BÜELEN
NETSTAL
BÜRGLEN
BÜRGLI
GLARUS
MITLÖDI
SOLA
BENZIGEN
IM THON
SCHWANDEN
DIESBACH
BÜRGLI
RÜTI
SPIELHOF
ORTSCHAFT
RUINE
BURGSTELLE
BURGSTELLE, NICHT GENAU LOKALISIERT
LETZI
LETZI, KEINE MAUERRESTE
0
1
2
3
4 km


N
BENZIGEN
SCHWANDEN
GRUNDRISS
0
5
10 M
17.7.1972
HISTOR. SEMINAR DER UNIVERSITÄT BASEL

Allem Anschein nach bestand die Feste aus zwei Teilen: Eine Vorburg im Südwesten wurde von einer etwa 4 m höher gelegenen, nordwestlich angrenzenden Hauptburg überragt. Von der Vorburg sind noch schwache Fundamentspuren eines annähernd viereckigen Beringes zu erkennen. Die im Grundriß etwa trapezförmige Hauptburg scheint von einer eigenen Ringmauer umgeben gewesen zu sein. Originale Mauerreste noch in der Nordpartie. Beringfragment aus gewaltigen, lagerhaft geschichteten Blökken. Mörtel stark ausgewaschen. Eckverband mit grob zurechtgehauenen, teilweise bossierten Quadern. Innerhalb des Beringes keine Spuren von Gebäuden.

Durch Grabungen müßte noch untersucht werden, ob der umfangreiche Bering auf eine refugiale Bedeutung der Burg oder auf einen großen Viehbestand der Burgherren zurückzuführen ist.

Der Name «Benzigen» stammt von den Höfen westlich der Burgstelle und wird jüngeren Datums sein. Im 13. Jahrhundert war die Feste Wohnsitz der Ritterfamilie von Schwanden. Diese verfügte als Unterlehensträger der Meier von Windegg über den säckingischen Zehnten im Sernftal. 1276 veräußerte Ritter Heinrich von Schwanden diesen Zehnten mit Genehmigung der Äbtissin an die Einwohner des Sernftales zur Ausstattung einer Pfründe. Die Burg wird mit dem dazugehörigen Umschwung im Raume des Täniberges gerodetes Eigengut der Herren von Schwanden gewesen sein. Noch vor Ende des 13. Jahrhunderts gab die Familie ihre ritterliche Lebensweise auf und sank ins Bauerntum zurück. Damals dürfte die Burg verlassen worden sein. Der freiherrliche Stand, den Tschudi dem Geschlechte von Schwanden andichtet, ist durch die echten Quellen nicht zu belegen. Im 16. Jahrhundert hielt man auf dem Burgplatz die Landsgemeinde ab, von 1623 an bildete die Stelle den Versammlungsort der Evangelischen Landsgemeinde. Vermutlich sind damals die Terrassierungen aus Trockenmauerwerk angelegt worden.

Literatur:

Blumer-Heer, Urkundensammlung 1, 33 ff. Nr. 11, 70 ff. Nr. 23, 89 f. Nr. 31, 105, Nr. 32.
Winteler, 22 ff.
Stucki, 73 ff.
Schulte, 47 ff.
Gallati, 252 ff.
Hottinger-Schwab, 7 f.
Aufruf, 3 f.
Vom ältern Glarus, 23 ff.
JHVG 30, 1894, IV—V.
Tschudi, Beschreibung, 35 f. und 88 ff.

DIESBACH — DORNHAUS, «BÜRGLI»

Gemeinde Diesbach Koo. 721 170/201 090

Das Geburtshaus von Oberstleutnant Thomas Legler, der durch das «Beresinalied» berühmt geworden ist, trägt den Namen «Bürgli», (Freundliche Mitteilung von Herrn Fritz Legler-Staub). Die Ostpartie des Gebäudes weist im Unterbau tatsächlich massive Mauern auf, die als Überreste eines festen Hauses oder eines Wohnturmes zu betrachten sind. Nach F. Legler-Staub ist im 19. Jahrhundert ein wohl im Garten südlich oder südwestlich des Hauses gelegener Sodbrunnen zugeschüttet worden. Bedeutende nachmittelalterliche Rüfiablagerungen machen es wahrscheinlich, daß der Gebäudekomplex des «Bürglis», der sich heute in ebenem Gelände präsentiert, im Mittelalter auf einem Hügel errichtet worden ist.

Leglers Vermutung, der Name «Dornhaus», mundartlich «Torähus», könnte aus «Turähus» (Turmhaus) entstanden sein, ist nicht von der Hand zu weisen. Ein vornehmes Geschlecht ist in der näheren Umgebung nicht bezeugt. Die «Wala zer Burg» aus Betschwanden sind eher dem festen Haus in Rüti zuzuweisen (s. unten daselbst). Burkart von Hasle, der 1289 mit dem Adelsprädikat «Herr» erscheint, ist wohl kaum mit dem festen Haus von Diesbach in Verbindung zu bringen.

Literatur:
Stucki, 74, Anm. 9.
Blumer-Heer, Urkundensammlung 1, 89, Nr. 31.
Winteler, 11.

GLARUS, «BÜRGLI»

Gemeinde Glarus Koo. 723 870/211 560

Markanter, allseits isolierter Hügel nördlich des alten Ortskerns. Auf der höchsten Stelle die Michaelskirche, unter Verwendung mittelalterlicher Elemente neu aufgeführt im Jahre 1762. Über die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen berichtet der Artikel von H. R. Sennhauser im vorliegenden Band.

Möglicherweise altes Refugium mit Sakralbau, vgl. oben Seite 202. Von der wohl nur trocken aufgeführten Umfassungsmauer haben sich keine sichtbaren Spuren mehr erhalten. Für die Behauptung Gilg Tschudis, der Sitz des Säckinger Meiers habe sich auf dem «Bürgli» befunden, fehlen archäologische Beweise. Viel eher ist die Stelle des säckingischen Meierho-

fes von Glarus im Ortskern zu suchen. (Zur Lage dieses Meierhofes vgl. Blumer-Heer, Urkundensammlung 1, 102, Anm. 45). Die Bezeichnung «Burg», bzw. «Bürgli», hat sich bis heute erhalten, obwohl die Reste der Wehrbauten vermutlich schon im Spätmittelalter verschwunden sind.

Zum Geschlecht der Ritter von Glarus vgl. den Artikel Sola, Seite 225 f.

Literatur:
Blumer-Heer, Urkundensammlung 1, 102 f. und 105 f. Nr. 32.
Winteler, 28.
Schulte, 97 f. und 108 f.
Gallati, 249 f.
Aufruf, 2 f.
H. R. Sennhauser: Die ältesten Kirchen des Kantons Glarus. JHVG 65, 1975.
Vom älteren Glarus, 15 f.
JHVG 55, 1952, VII—IX.
Jürg Davatz: Glarus. Schweizerische Kunstführer, Basel 1974, 12 ff.
Tschudi, Beschreibung, 36 f. und 71 f.

MÜLI ODER MÜLINEN

Raum Weesen-Niederurnen

Der Standort der Burg muß sich südwestlich von Weesen befunden haben. Da die heutige Kantonsgrenze zwischen Glarus und St. Gallen durch den meliorierten Lauf des Linthkanals gebildet wird, kann nicht mit Sicherheit entschieden werden, ob die Burgstelle, deren genaue Lage nicht bekannt ist, auf Glarner oder auf St. Galler Boden zu suchen ist. In der älteren Literatur scheint die Burg Müli mit den römischen Bauresten von Hüttenböschen verwechselt worden zu sein. Der später auftretende Name «Weesenburg» deutet darauf hin, daß die Burg eher auf der rechten Seite des ehemaligen Maaglaufes errichtet worden ist.

1386 ist die damals österreichische Feste von den Eidgenossen verbrannt worden. Sie befand sich im Pfandbesitz eines Herrn von Ems, der nach der Zerstörung der Burg gezwungen wurde, den Eidgenossen Urfehde zu schwören. Die 6000 Gulden, die auf der Pfandschaft lasteten, werden sich kaum nur auf die Burg bezogen haben, sondern auch auf weitere Güter und Rechte.

Aus dem Gleichklang der Namen hat sich bei späteren Chronisten eine Verwechslung mit der Burgstelle Mülenen in der March (Gemeinde Schübelbach, SZ) ergeben. Die Mitteilungen über die Zerstörung im Jahre 1386 sind indessen auf die Burg bei Weesen zu beziehen.

Literatur:
Klingenberger Chronik, 126, c. 106.
Stumpf 2, 136 v.
Hottinger-Schwab 3, 22 f. und 27 f.
Felder 2, 50, Nr. 148.
Blumer-Heer, Urkundensammlung 1, 304 f.
Gallati, 358 f.
Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, 63, 1970, 2 ff.
Tschudi, Beschreibung, 134 ff.

NÄFELS, BURG

Gemeinde Näfels Koo. 723 140/217 630

Burgstelle auf dem geräumigen Felshügel westlich des Ortskerns. Mit dem Bau des Kapuzinerklosters Maria Burg im Jahre 1675 sind die letzten noch sichtbaren Mauerreste der mittelalterlichen Wehranlage verschwunden. In den heutigen Klostergebäuden und Terrassenmauern, welche sich auf der ehemaligen Burgfläche erheben, sind keine mittelalterlichen Substrukturen zu erkennen. Lediglich eine Ecke der südlichen Umfassungsmauer weist eine Reihe von Bossenquadern mit Randschlag auf, bei denen es sich um Spolien der einstigen Burgruine handeln dürfte.

Ursprünglich Sitz der Ritter von Näfels, wohl noch im 13. Jahrhundert Übergang an Habsburg, vermutlich als säckingisches Lehen. Österreich scheint die Burg als Verwaltungszentrum benützt zu haben. Ob diese neue Funktion Umbauten nach sich gezogen hat, kann nicht gesagt werden, ist aber zu vermuten. Gemäß einem österreichischen Klagerodel haben die Glarner im Jahre 1351 die Burg Näfels zerstört, die damals Amtssitz des österreichischen Vogtes Hermann von Landenberg war. Von einem Wiederaufbau ist nichts bekannt.

Literatur:
Winteler, 34 ff.
Gallati, 260 ff.
Blumer-Heer, Urkundensammlung 1, 33 ff. Nr. 11, 284 f. Nr. 95, 2, 3 ff. Nr. 191.
Stucki, 74 f.
Schulte, 47 f.
Meyer, Bildung der Eidgenossenschaft, 29 ff.
Vom ältern Glarus, 11 ff. und 22 ff.
JHVG 16, 1879, 7—30 und 48, 1936, XI—XIII.
Tschudi, Beschreibung, 98 und 109 f.

NÄFELS, LETZI

Gemeinde Näfels

Koo. 722 900/217 940 (westliches Ende)
724 040/218 040 (mutmaßliches östliches Ende)

Im Hinblick auf die neueren Untersuchungen von Hugo Schneider, die im vorliegenden Band gesondert behandelt werden, mögen hier ein paar wenige Hinweise genügen.

Die deutlichsten Spuren der ehemaligen Talsperre sind noch in der Westpartie erhalten, wo sich das der Feindseite zugekehrte Mauerwerk noch bis in eine Höhe von etwa 1,8 m über den Boden erhebt. Die Grabungen von Hugo Schneider haben gezeigt, daß die Letzi erst nach 1351 errichtet worden ist, wie bereits aus einem zeitgenössischen Klagerodel Österreichs hervorgeht. Der römische Ursprung der Anlage und die daran geknüpften historischen Überlegungen müssen demnach fallen gelassen werden.

Die im Verlaufe früherer Aushubarbeiten in der Nähe der Letzi gefundenen Dolche werden im Anhang besprochen.

Literatur:
Hugo Schneider, NSBV 7, 1970, Nr. 5.
Blumer-Heer, Urkundensammlung 2, 3 f. Nr. 191.
Winteler, 11 ff.
Gallati, 311 ff.
Meyer, Bildung der Eidgenossenschaft, 29 ff.
JHVG 32, 1896, 1—15.
Tschudi, Beschreibung, 128 f.

NETSTAL, «BÜRGLEN»

Gemeinde Netstal Koo. 722 900/213 300 Pt. 500

Auffallender, rundlicher Hügel südlich Netstal, allseitig steil abfallend. Annähernd ebene Hochfläche, teils bewaldet, teils landwirtschaftlich genutzt. In der Waldpartie deutliche Reste einer Trockenmauer, die einst das ganze Plateau umschlossen hat. Große, wenig bearbeitete Blöcke, Lücken mit kleinerem Material ausgefüllt. Die höchsten Mauerteile erheben sich noch bis in eine Höhe von 1,8 m über den Boden. In der Nordpartie, wo eine alte Wegspur erkennbar ist, dürfte die Toranlage zu suchen sein. Innerhalb des Beringes keine Mauerreste.

Die Anlage ist als Refugium zu bezeichnen. Eine genauere Datierung ist ohne Grabungen nicht möglich. Trockenmauern bilden im Glarnerland eine zeitlose Mauertechnik. Die Anlage wird spätestens mit dem Bau der Letzi von Näfels aufgegeben worden sein. (Auf der Landeskarte ist die Lokalität als «Bürgli» eingetragen.)

Literatur:
Stucki, 74, Anm. 9.

NETSTAL, BURGSTELLE «OBER BÜELEN»

Gemeinde Netstal Koo. 722 500/213 850

Auffallender, kleiner Hügel westlich Netstal am Rande der lawinengefährdeten Talflanke. Allseitig steile, wohl künstlich abgebaute Böschungen. Am nördlichen Fuß des Burghügels Spuren eines seichten Grabens. Die prekären Platzverhältnisse auf der schmalen Hochfläche lassen kaum mehr als einen Turm vermuten. Keine Mauerspuren, aber unter der Grasnarbe Mörtelreste und in der neueren Trockenmauer am Fuße des Hügels viele Mauersteine.

Wahrscheinlich Sitz der Herren von Netstal. Wohl gegen 1300 verlassen.

Literatur:
Stucki, 74 f.
Blumer-Heer, Urkundensammlung 1, 89 f. Nr. 31.

OBERURNEN, VORBURG

Gemeinde Oberurnen Koo. 722 820/219 820 Pt. 506

Bedeutendste Burgruine des Kantons. Gelegen auf felsigem Bergsporn nördlich des Dorfes Oberurnen.

Ruine eines mächtigen, wehrhaften Palas mit Bering. Auf der Westseite doppelter Halsgraben. Spuren eines annähernd rechteckigen Ökonomiegebäudes am Ostfuß des Burgfelsens. Kleine Sondierungen haben hier 1972 den Nachweis einer dünnen Kulturschicht mit Tierknochen, vorwiegend Rindern, und einer etwa ins 14. Jahrhundert zu datierenden Messerklinge erbracht. (Der Verfasser ist freundlicherweise von Herrn Fritz Legler-Staub auf dieses Mauergeviert aufmerksam gemacht worden).

Die Anlage wurde von einem rechteckigen Hauptbau (18 auf 21 m) beherrscht. Aufrecht noch die Nordwestwand. Lagerhaftes Mauerwerk aus

Abb. 4 Netstal, Bürglen, Trockenmauer auf der Ostseite des Hügels, Blick gegen Süden.

Abb. 5 Netstal, Bürglen, Trockenmauer auf der Ostseite des Hügels, Blick gegen Westen.

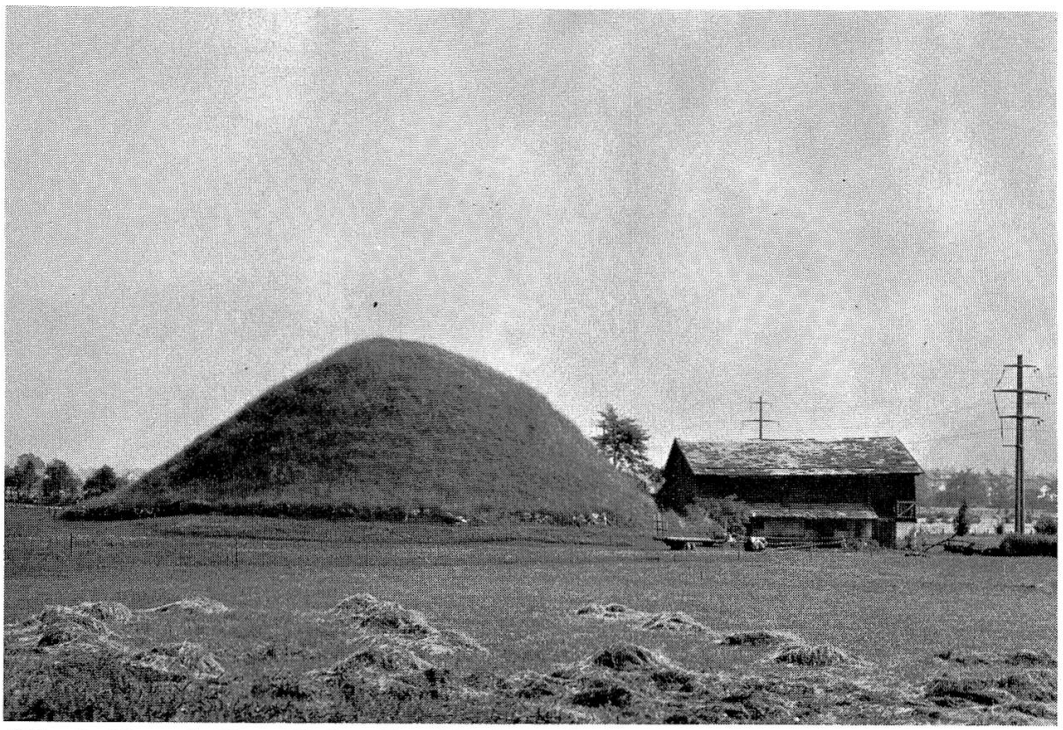


Abb. 6 Netstal, Ober Büelen, Burghügel von Süden.

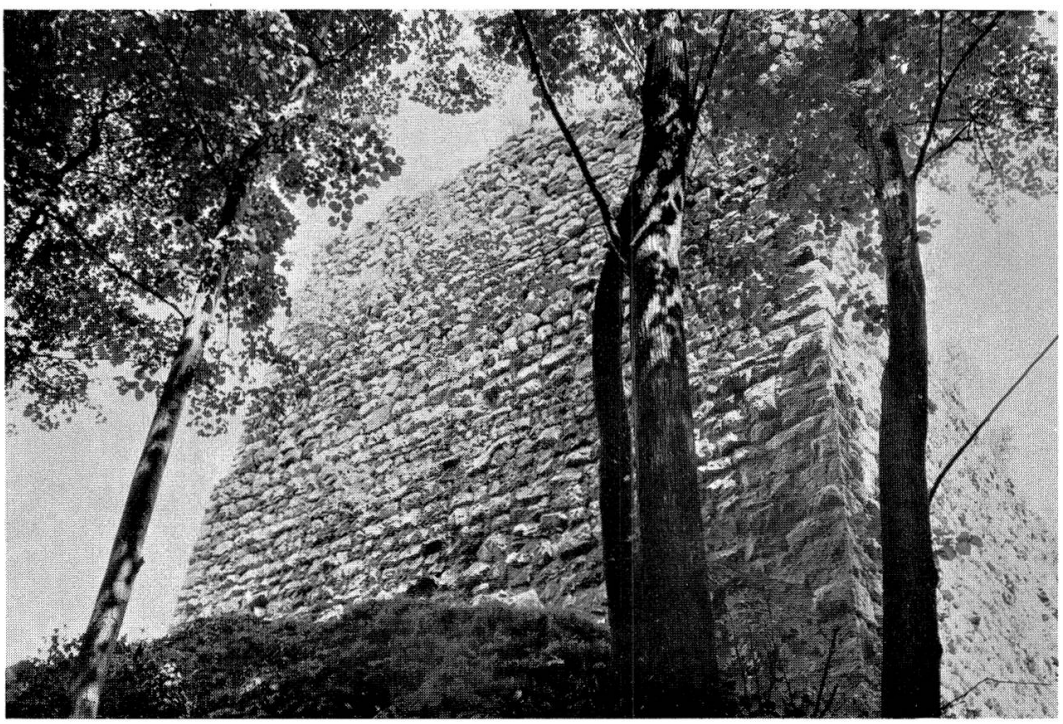


Abb. 7 Vorburg bei Oberurnen, wehrhafter Palas von Westen.

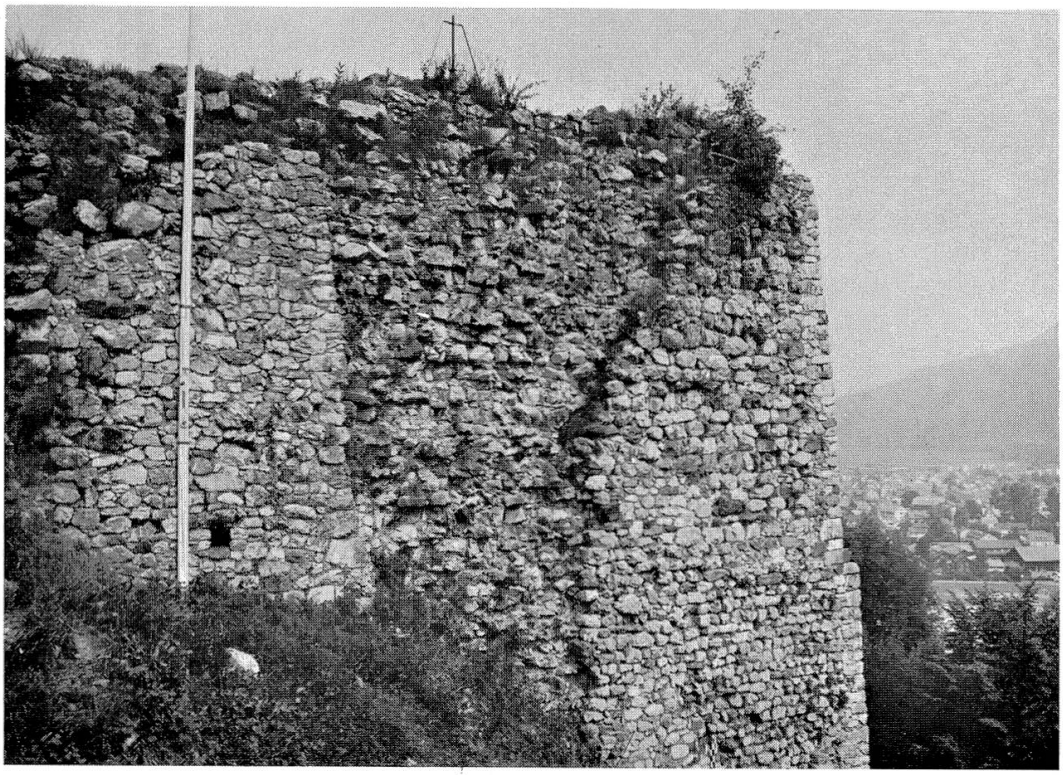


Abb. 8 Vorburg bei Oberurnen, Nordwestmauer des wehrhaften Palas, Ansicht von Süden.

Abb. 9 Vorburg bei Oberurnen, Nordecke des wehrhaften Palas.

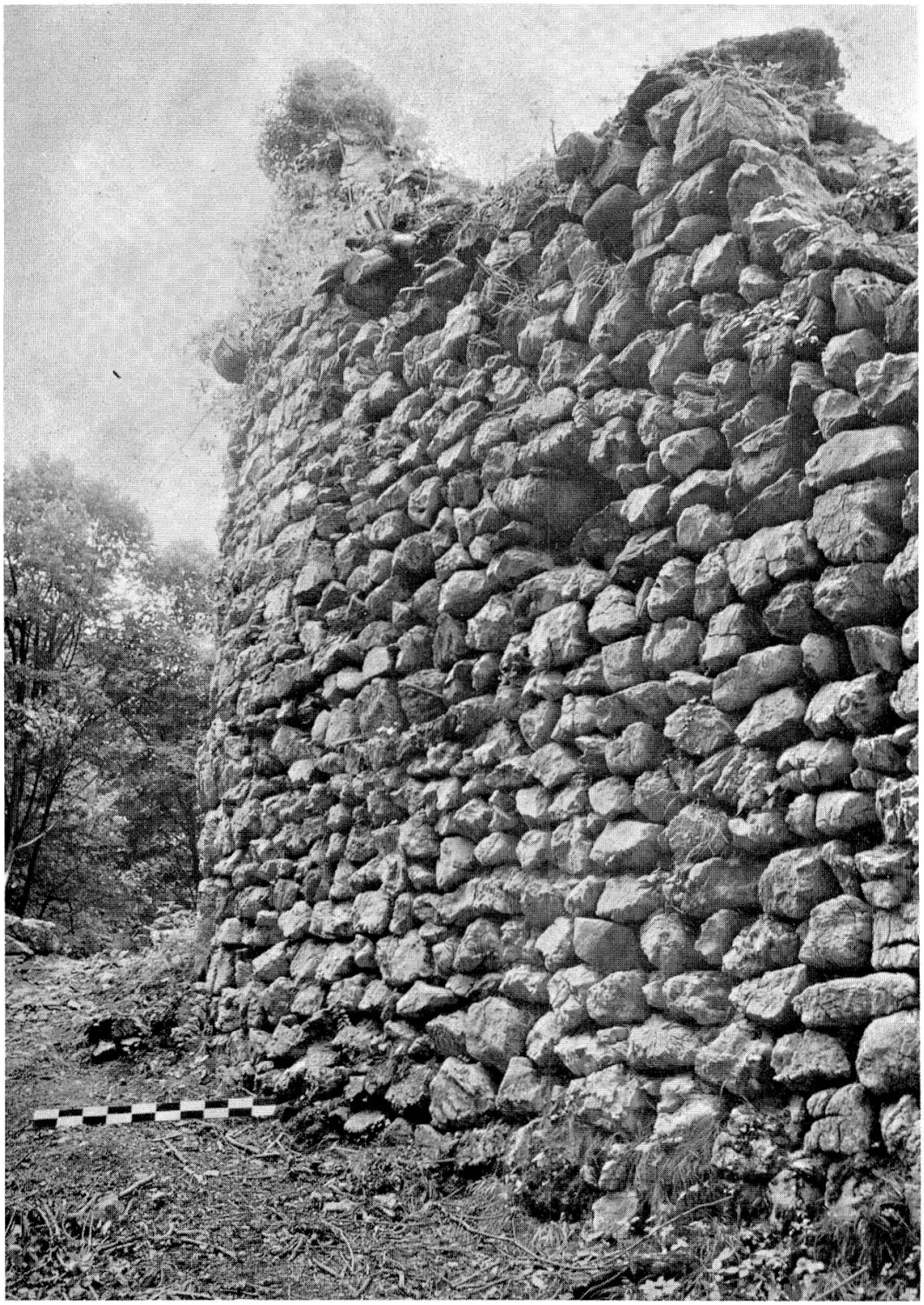
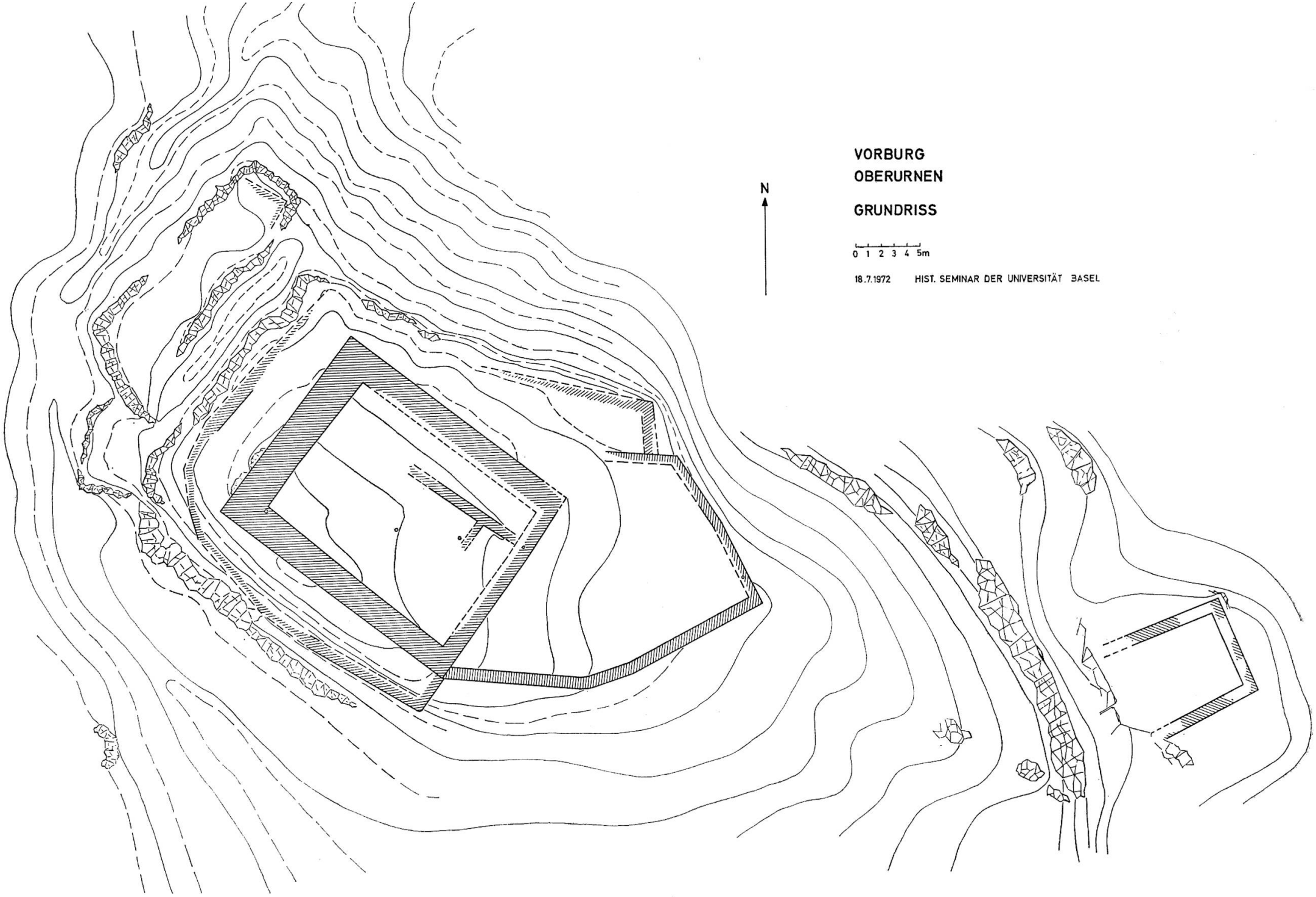
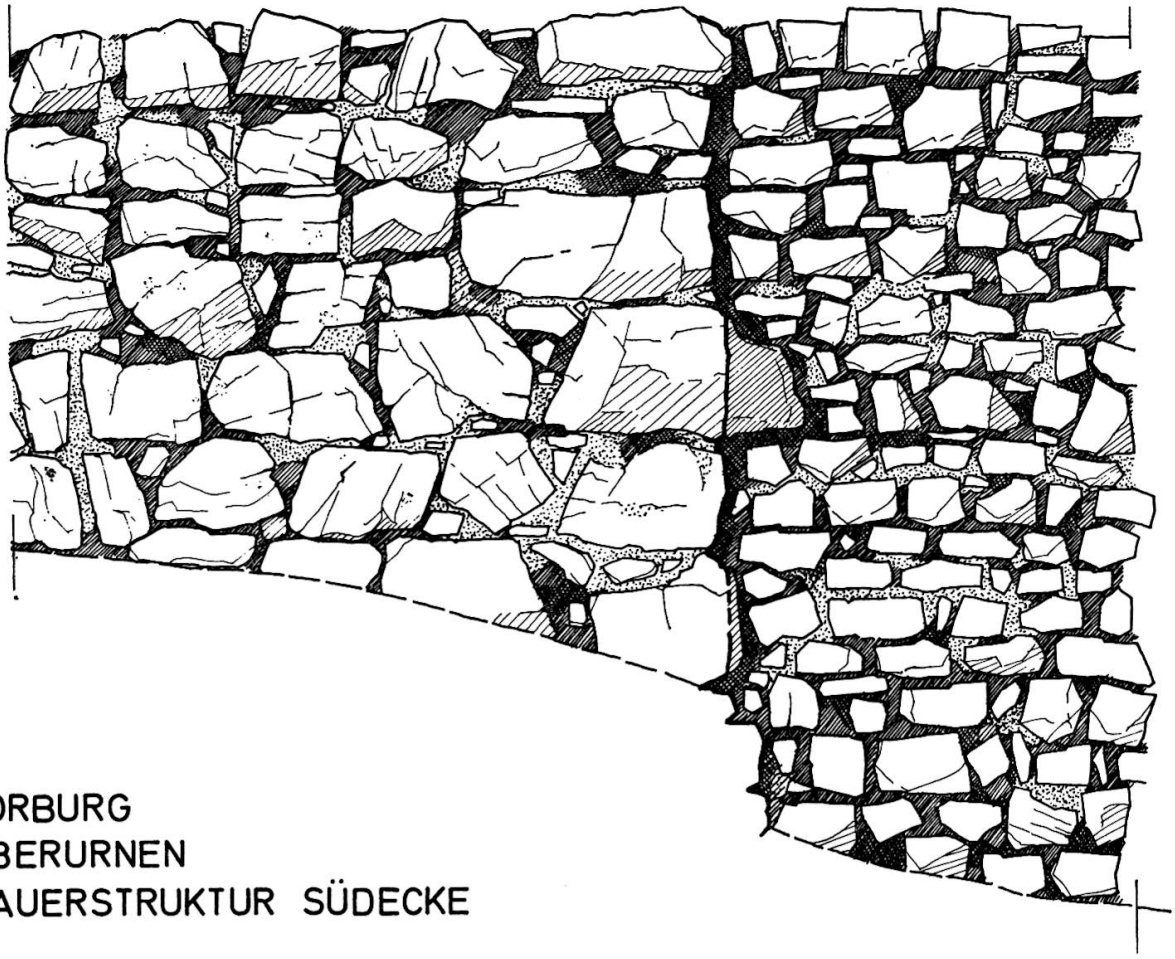


Abb. 10 Vorburg bei Oberurnen, Südpartie der Ringmauer.


VORBURG
OBERURNEN
GRUNDRISS
N
0 1 2 3 4 5m
18.7.1972 HIST. SEMINAR DER UNIVERSITÄT BASEL



VORBURG
OBERURNEN
MAUERSTRUKTUR SÜDECKE

0 1 M

17.7.1972
HISTOR. SEM. UNIV. BASEL

wenig bearbeiteten, größeren Kalksteinblöcken. Guter Eckverband aus Bossenquadern mit Randschlag. Im Innern des wehrhaften Palas häufen sich beträchtliche Schuttmassen. Reste einiger Mauerzüge könnten von einem späteren Innenausbau stammen.

Östlich schloß sich an den Palas ein jüngerer, durch eine Baufuge deutlich getrennter Bering an. Mauerwerk aus etwas kleineren Steinen. Keine sichtbaren Reste von Innenbauten.

Südlich und westlich war dem Palas ein schmaler Zwinger vorgelagert, von dessen Umfassungsmauer wenige Spuren erkennbar sind. Vermutlich jüngere Erweiterung.

Zugang auf der Westseite. Über den inneren Graben führte eine Brücke an die Nordecke der Burg. Schwache Reste eines Widerlagers. Zum Haupttor, das im nördlichen Beringteil gesucht werden muß, gelangte man von der Brücke aus durch einen in geringen Mauerresten erhaltenen Außenzwinger.

Der wehrhafte Palas als der älteste Teil des noch sichtbaren Gemäuers ist ins ausgehende 13. Jahrhundert zu datieren. Die übrigen Bauten vermutlich um 1300 oder im Verlaufe des 14. Jahrhunderts errichtet. Ein Ausbau könnte nach der Zerstörung der Burg von Näfels 1351 erfolgt sein!

Zur Burg gehörte ein kleiner, gerodeter Landumschwung, der noch heute bewirtschaftet wird. In der Häusergruppe «Burg» nördlich der Ruine ist der ursprüngliche Landwirtschaftsbetrieb der Feste zu suchen. Die Anlage bildete vermutlich einen habsburgischen Verwaltungssitz, mit seinen beeindruckenden Mauermassen wehrhaft und repräsentativ zugleich. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts saßen die Stucki als Vögte, bzw. als Untervögte, auf der Burg. Von einer Zerstörung der Feste in den Freiheitskriegen ist nichts bekannt. Der archäologisch nachweisbare Brand braucht nicht unbedingt auf kriegerische Ereignisse zurückgeführt zu werden.

Der Bericht Tschudis, die Feste sei nach 1386 von den Leuten aus Ober- und Niederurnen als Zufluchtsstätte benützt worden, ist nicht völlig von der Hand zu weisen, da der Name «Vorburg» eigentlich ein Vorwerk der Letzi von Näfels bezeichnet. (Siehe oben Seite 207). Der ursprüngliche Name der Burg wird «Urnen», bzw. «Oberurnen» gelautet haben.

Spätestens im 15. Jahrhundert wurde die Burg verlassen und zerfiel. Die seit etwa 1900 unternommenen Sicherungsarbeiten haben vor allem die Nordwestmauer des Palas vor weiterem Zerfall bewahrt. Um 1940 sind

die südlichen Teile des Beringes stellenweise freigelegt worden. Gegenwärtig ist die Ruine vom Walde stark bedrängt.

Literatur:
Blumer-Heer, Urkundensammlung 1, 105 f. Nr. 32.
Gallati, 265 ff.
Winteler, 54 ff.
Aufruf, 4 f.
Stucki, 74 f.
Schulte, 45 ff.
Hottinger-Schwab 3, 12 f.
Meyer, Bildung der Eidgenossenschaft, 29 ff. und 189 ff.
Tschudi, Beschreibung, 39 f. und 128 ff.

OBERWINDEGG

Gemeinde Niederurnen Koo. 722 400/220 880 Pt. 491

Ruine westlich oberhalb Niederurnen in charakteristischer Spornlage. Der mittelalterliche Mauerbestand wird durch die Bauten einer um 1910 im Stile der damaligen Burgenromantik errichteten Sommerwirtschaft beeinträchtigt. Die «Schlößli-Vereinigung», der die Pflege und Erhaltung des Baudenkmals obliegt, hat vor einigen Jahren kleinere Sondierungen durchgeführt, die den Nachweis eines von West nach Ost streichenden Mauerzuges erbrachten. Datierende Kleinfunde sind nicht zum Vorschein gekommen. (Freundlicherweise hat die «Schlößli-Vereinigung» ihre Akten über die Sondierungen dem Verfasser zur Verfügung gestellt).

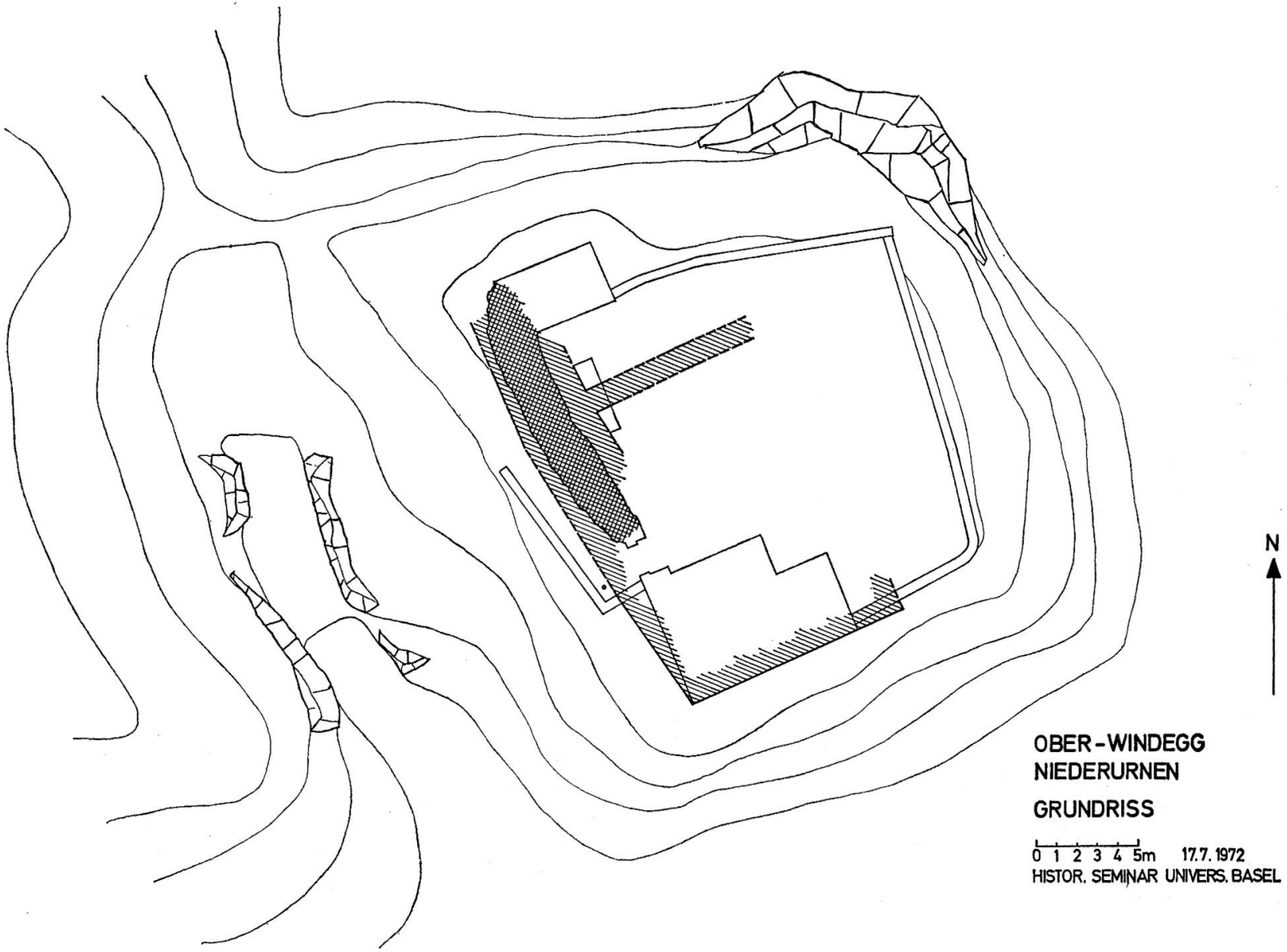
Bergseits, d. h. gegen Westen, ist der Burganlage ein künstlich vertiefter Graben vorgelagert. An mittelalterlichem Mauerwerk weist die Burgstelle in der Westpartie noch einige sichtbare Reste auf. Über dem Halsgraben Trümmer einer massiven Schildmauer von 4 m Dicke. Mantel aus lagerhaft geschichteten größeren Blöcken, Kern aus festem Mörtelguß mit großen Kieseln und Hausteinen. An der Südwestecke schließt eine in Spuren erkennbare Ringmauer an, die einst das ganze Plateau umgeben haben dürfte. Hinter der Schildmauer sind die Burggebäude anzunehmen, wie die Reste eines 1,2 m dicken Mauerzuges zeigen.

Die noch vorhandenen Reste datieren die Burg am ehesten ins 13. Jahrhundert. Vermutliche Gründung der Meier von Windegg auf Rodungsland. Die Familie war damals im Begriffe, sich durch umfangreiche Kolonisation eine aus Lehen und Eigengütern zusammengesetzte Herrschaft aufzubauen. Für eine Lehnsaufgabe der Feste Oberwindegg fehlen direkte

Abb. 11 Oberwindegg, westliche Schildmauer, Blick gegen Süden. Im Hintergrund moderner Bautrakt.

Abb. 12 Oberwindegg, westliche Schildmauer, Mauerhaupt von Nordwesten.

Abb. 13 Oberwindegg, Mauerkern der westlichen Schildmauer.


N
OBER-WINDEGG
NIEDERURNEN
GRUNDRISS
0 1 2 3 4 5m
17.7.1972
HISTOR. SEMINAR UNIVERS. BASEL

urkundliche Zeugnisse. Wie das Schloß Nidberg bei Ragaz, dessen allodiale Stellung durch schriftliche Zeugnisse belegt ist, dürfte auch Oberwindegg Eigengut der Meier von Windegg gewesen sein. In Niederurnen werden Allodien dieser Familie 1321 ausdrücklich erwähnt. Nach dem Verlust des säckingischen Meieramtes über Glarus im Jahre 1288 lehnte sich das Geschlecht stärker an das Haus Habsburg-Österreich an und wurde von diesem in der Folgezeit mit verschiedenen Lehen und Ämtern ausgestattet. 1316 wurde Oberwindegg von einer Schar Schwyzer geplündert und beschädigt, aber nicht zerstört. Erst 1386, im Sempacherkrieg, ist Oberwindegg von den Glarnern erobert und geschleift worden: «... Darnach an sant uolrichs tag (4. Juli) des selben jares gewunnent die von glaris die obern windegg, und undergruobent die selben vesti, und brachent si ganz nider.»

Die zahlreichen schriftlichen Nachrichten, die eine Burg Windegg als Sitz der habsburgischen Verwaltung im «niederen Amt Glarus» erwähnen, sind auf Niederwindegg bei Schänis zu beziehen.

Literatur:
Blumer-Heer, Urkundensammlung, Register s. v. Windegg.
Perret 1, 262 ff. und Register s. v. Windegg.
Winteler, 39 ff.
Gallati, 168 f.
Schulte, 108 ff.
Aufruf, 5 f.
Stucki, 75 f.
Felder, 2, 53 ff.
JHVG 6, 1870, 7—12 und 64, 1973, 80.
Habsburger Urbar 1, 501 ff. und 2, 68 ff.
Klingenberger Chronik, 118 ff. Nr. 99.
Josef Meinrad Gubser: Geschichte der Landschaft Gaster bis zum Ausgange des Mittelalters. St. Gallen, 1900, 473 ff.
Tschudi, Beschreibung, 39 und 128 f.

RÜTI, HAUS SPIELHOF

Gemeinde Rüti — Koo. 720 070/199 620

Überreste eines Wohnturmes oder festen Hauses, heute in den herrschaftlichen Baukomplex des «Spielhofes» einbezogen. Annähernd quadratische Grundfläche, Mauerwerk aus kleineren Hausteinen, ca. 85 cm stark. Ecksteine aus hochkant gestellten, plattenförmigen Quadern, alternierend als Läufer und Binder vermauert. Der moderne Außenverputz läßt einstweilen keine genaueren Bauuntersuchungen zu, insbesondere ent-

Abb. 14 Rüti, Spielhof, Nordpartie des festen Hauses.

Abb. 15 Schwanden, Im Thon, Haus Nr. 15

behren in der Nordostfassade das Rundbogenfenster und die vorkragende Steinplatte einer gesicherten Deutung. Die übrigen Maueröffnungen werden jedenfalls erst nachträglich eingebrochen worden sein.

Das Bauwerk könnte bis in die Zeit um 1300 zurückreichen. Im Sommer 1972 sind im Innern des südöstlich angebauten Holztraktes Reste einer herrschaftlichen Innenausstattung zum Vorschein gekommen, die man mit guten Gründen ins späte 15. Jahrhundert datiert. Die genauere Untersuchung, die zum Zwecke der Restaurierung vorgesehen ist, dürfte auch über den älteren Steinbau in der Nordpartie Klarheit schaffen. Möglicherweise hat das Gebäude als Sitz der lokalen säckingischen Verwaltung gedient. Auch als Behausung der zur Oberschicht gehörenden Familie Wala, von der im Jahrzeitenbuch von Linthal ein «Hug Wala zer Burg(!)» unter den Gefallenen der Mordnacht von Weesen (1388) genannt wird, kommt der Turm in Frage.

Literatur:
Jost Hösli: Das unbekannte Haus am Spielhof in Rüti. Neujahrsbote für das Glarner Hinterland, Glarus, 1973, 121 ff.
M. L. Boscardin, M. Gschwend, Jost Hösli, Suzanne Meier, W. Meyer: Bergeten ob Braunwald, 67 ff. vor allem Anm. 19.
Blumer-Heer, Urkundensammlung 1, 324 f. Nr. 107 E.

SCHWANDEN-THON, FESTES HAUS

Gemeinde Schwanden Koo. 723 770/206 340 Pt. 591

Das Haus Im Thon Nr. 15, gelegen im Ostteil des alten Siedlungskerns, enthält ansehnliche Reste eines mittelalterlichen Steinbaues. (Freundliche Mitteilung von Herrn Esajas Blumer-Mächler.) In der Nordostpartie des Hauses erhebt sich das mittelalterliche Mauerwerk noch bis in die Höhe des zweiten Obergeschosses. Guter Eckverband aus großen Bossenquadern mit Randschlag, vorspringende Fundamentabsätze. Die unteren Geschosse weisen eine Mauerstärke von ungefähr 1 m auf. Rundbogentüre mit hochkant gestellten Gewändsteinen und Kanal für den Verriegelungsbalken im 2. Obergeschoß. Kaum Hocheingang, sondern eher Austritt auf einen Balkon. Zwei Konsolsteine in der Nordwestfassade, wohl Pfettenauflage. Mehrere, zum Teil halb zugemauerte Schmalscharten mit hochkant gestellten Gewändsteinen.

Die Südwestpartie des Hauses ist mehrheitlich jüngeren Datums. Mittelalterliche Reste nur noch im Fundamentbereich, darüber Strickbau von

1561. Grauer, grobkörniger Außenverputz. Die ursprüngliche Konzeption des Gebäudekomplexes bleibt ohne genaue Bauuntersuchung unklar. Für einen Wohnturm ist die Gesamtfläche des Hauses zu groß. Eine Binnenmauer mit Fensterscharte im Erdgeschoß könnte darauf hinweisen, daß nur der Nordteil ein überdachtes Gebäude enthalten hat, der Südteil aber ein Hof gewesen ist.

Die Bossenquader datieren den Steinbau, den man am besten als «festes Haus» bezeichnet, in das 13. Jahrhundert. Keine direkte urkundliche Erwähnung. Der Name «Im Thon», spätmittelalterlich «Im Tan» (Tannenwald), verrät eine ursprüngliche Rodungssiedlung. Das feste Haus, offenbar das profane Zentrum des Weilers, war vermutlich der Sitz einer vielleicht in säckingischen Diensten stehenden Familie aus bäuerlichem Kleinadel. Das Kloster Säckingen war im Thon begütert.

Literatur:

— Blumer-Heer, Urkundensammlung 1, 204 f. Nr. 67, 221 f. Nr. 70. 3, 80 f. (Säckinger Urbar).
— J. Winteler: Das Land Glarus 1, 23 f.

SCHWANDEN, HEIDENSCHANZE

Am Eingang ins Sernftal, im Engnis von «Lochsiten» bestand früher der Flurname «Heidenschanze». (Freundliche Mitteilung von Herrn Esajas Blumer-Mächler.) Diese Bezeichnung ist wohl auf einen markanten Felsklotz zu beziehen, der turmartig nördlich der heutigen Talstraße aufragt (Koo. 725 850/206 670). Keine Spuren einer künstlichen Befestigungsanlage. Allfällig zutage tretende alte Mauerreste müßten mit Vorsicht interpretiert werden, da sich im Spätmittelalter bei «Lochsiten» ein Heilbad erhoben hat.

Literatur:

— Tschudi, Beschreibung, 12 f.

SCHWÄNDI, ANGEBLICHE BURGSTELLE

Raum Schwändi

Gilg Tschudi stellt in seinen Zusätzen zum Säckinger Urbar über die «Burgsäß» die Behauptung auf, das Geschlecht der «Schwendinen» habe zu Schwändi eine Burg als säckingisches Lehen bewohnt. Die Haltlosigkeit dieser Äußerungen ist mittlerweile zur Genüge bewiesen worden. Aus

Abb. 16 Sola, Burginneres, Blick gegen Osten

Abb. 17 Sola, Burginneres, Blick gegen Nordosten

Abb. 18 Sola, Südwestecke des inneren Beringes

diesem Grunde ist es begreiflich, daß die Suche nach einer Burg bei Schwändi bis jetzt ergebnislos verlaufen ist. Die Möglichkeit, daß es im Dorf ein festes Haus als Wohnsitz einer höher gestellten Familie gegeben hat, ist allerdings nicht gänzlich auszuschließen, einstweilen fehlen aber sichere Hinweise auf einen solchen Bau. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts trug eine Lokalität im Dorf die Bezeichnung «auf dem Turm». Keine Spuren.

Literatur:
Blumer-Heer, Urkundensammlung 1, 105, Nr. 32.
Winteler, 44 f.
Gallati, 258 f.
Schulte, 45 f.
Hottinger-Schwab 3, 8 f.
Aufruf, 2 f.
Tschudi, Beschreibung, 88 f.

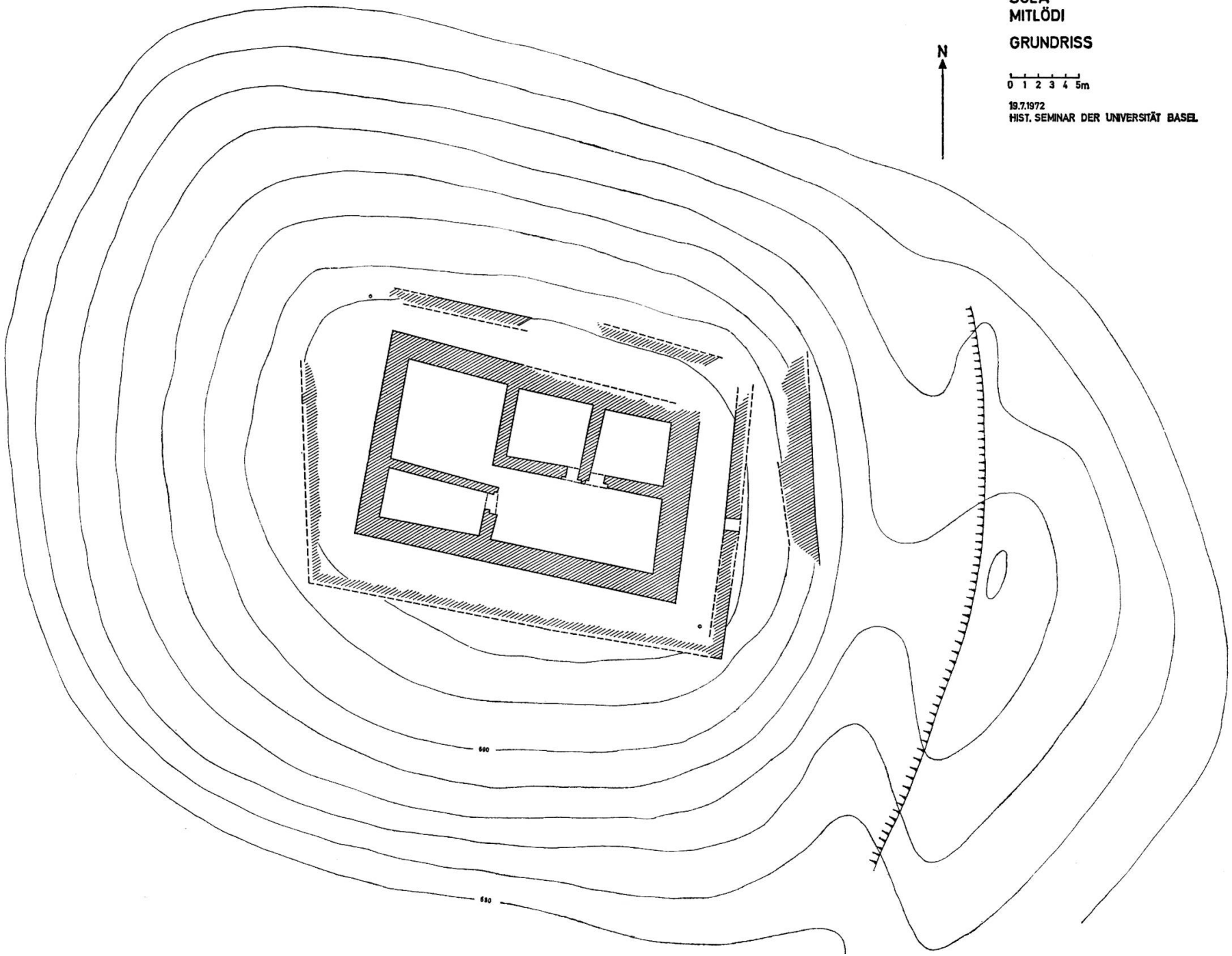
SOLA

Gemeinde Mitlödi — Koo. 725 430/207 530 Pt. 696

Die Burgstelle liegt auf steilem Bergkegel nördlich von Sool, umgeben von Rodungsland, das noch heute den Namen «Bürgli» trägt. Zugang vom Sattel im östlichen Vorgelände aus. Die Ruine, von der zu Beginn unseres Jahrhunderts nur noch wenige Mauerreste sichtbar waren, ist in den Jahren 1927—29 freigelegt und restauriert worden. Das ausgegrabene Burginnere ist Eigentum des Historischen Vereins des Kantons Glarus. Über die ausgegrabenen Fundgegenstände vgl. den Anhang, Seite 232 f.

Auf der Ost- und Südseite gut erkennbarer Graben. An dessen westlichem Ende Spuren kleiner Gebäude aus Trockenmauerwerk, Zeitstellung unbestimmt, vielleicht erst Spätmittelalter oder frühe Neuzeit.

Der Zugang führte vom Südfuß des Hügels über die südöstliche Flanke an die Nordostecke des äußeren Beringes. Über dem Graben auf der Ostseite gemauerte Rampe. Der äußere Bering umschloß das Burgplateau in einem leicht verschobenen Rechteck. Kleines Pförtchen auf der Ostseite, das eigentliche Burgtor jedoch wohl bei der Nordostecke. Das Mauerwerk ist stellenweise abgerutscht. In den Freilegungsarbeiten von 1927—29 hat man diesen äußeren Bering nicht untersucht. Dagegen ist damals im Kern der Anlage ein mächtiges Mauergeviert von 15 auf 24 m ausgegraben worden, das man jedoch zu Unrecht als einen Turm ansah. Es handelt sich vielmehr um einen zweiten, inneren Bering. Inwendig lehnten sich an


SOLA
MITLÖDI
GRUNDRISS
N
0 1 2 3 4 5m
19.7.1972
HIST. SEMINAR DER UNIVERSITÄT BASEL
690
680

diesen zwei Trakte an, in der Südwestecke ein einfacher und in der Nordostecke ein einmal unterteilter. Die übrige Innenfläche des Berings scheint nicht überbaut gewesen zu sein, sondern einen zweiteiligen Hof gebildet zu haben. Von diesem aus führten ebenerdige Türen in die einzelnen Gebäude hinein. Gewändsteine herausgerissen. Im Mauerschutt noch einzelne Werkstücke aus Tuffstein. Für den inneren Bering ist ein Hocheingang anzunehmen.

Das Mauerwerk besteht aus lagerhaft geschichteten, meist plattigen Steinen unterschiedlicher Größe. Mächtige Ecksteine mit Bossen.

Die Fundgegenstände belegen eine Besiedlungszeit für das späte 12. und das frühe 13. Jahrhundert. Um 1250 dürfte die Burg bereits verlassen gewesen sein. Die Nachrichten Gilg Tschudis, die er in seinen Zusätzen zum Säckinger Urbar über Sola vermittelt, können somit nicht zutreffen. Vielleicht bildete die Feste, in der unschwer eine charakteristische Rodungsburg erkannt werden kann, den Sitz der Ritter von Glarus. (Vgl. oben Seite 205.)

Nach ihrem allmählichen Zerfall diente die Burg wiederholt als Steinbruch. Ihr Umschwung wurde aufgeteilt und von den Bauern der Umgebung weiter bewirtschaftet. Die trocken gemauerten Marchmäuerchen in der Umgebung der Ruine gehören dieser Spätzeit an.

Literatur:

Blumer-Heer, Urkundensammlung 1, 105 f. Nr. 32.
Winteler, 45 ff.
Stucki, 73 ff.
Aufruf, 3 und 6 ff.
Gallati, 260 f.
Hottinger-Schwab, 8 f.
Schulte, 45 f.
JHVG 16, 1879, 5. — 45, 1927, XVIII—XIX.
Tschudi, Beschreibung, 35 f. und 88 ff.

VENNEN

Raum Mollis

Unsichere Burgstelle nördlich von Mollis. Angeblicher Sitz der Venner, eines Geschlechtes, das in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in den Urkunden auftaucht. Wenn auch die von Tschudi aufgestellte Behauptung, die Venner seien «freie Wappengenossen» gewesen, nicht stimmen kann, da diese soziale Schicht eine Erfindung des Chronisten darstellt, ist der vornehme Stand der Familie doch durch anderweitige, echte Dokumente

SOLA
MITLÖDI

0 1m

18.7.1972 HIST. SEMINAR DER UNIVERSITÄT BASEL

MAUERSTRUKTUR SÜDOSTECKE

belegt. Verschiedene Angehörige des Geschlechtes erscheinen als Richter und herrschaftliche Beamte. Ab 1387 saßen die Venner als Vögte auf der Burg Freudenberg bei Ragaz.

Im Hinblick auf die soziale Stellung ist es nicht undenkbar, daß die Familie eine kleine Burganlage besessen hat. Diese soll sich nördlich von Mollis in einer sumpfigen Niederung befunden haben, wo noch heute ein kleiner Weiher vorhanden ist (Koo. 724 120/217 550). Das Gebiet ist in jüngster Zeit stark überbaut worden. Keine Spuren.

Das Haus *Am Rain* in Mollis, außerhalb des Ortskerns an der Straße zum Kerenzerberg gelegen (Koo. 724 410/217 500), weist in seinen unteren Partien massives Mauerwerk auf. (Freundliche Mitteilung von Herrn Landesarchivar Dr. Hans Laupper.) Die erhaltenen Reste sind jedoch zu unklar, um als Beleg für einen mittelalterlichen Wehrbau gelten zu können. Gegen einen solchen spricht vor allem die topographisch höchst ungewöhnliche Lage an einem Steilhang. Sollte sich in dem Gebäudekomplex tatsächlich mittelalterliches Mauerwerk verbergen, wäre am ehesten an eine feste Sust zu denken.

Literatur:
Winteler, 52 f.
Gallati, 270 ff.
Hottinger-Schwab 3, 11.

WIGHUS

Raum Unterland

In den Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts erscheint im Raume von Mollis und Netstal eine Familie gehobenen Standes mit dem Namen «Wighus». Uolrich Wighus der ober wird 1289 genannt. Mhd. wîc bedeutet Kampf, Schlacht und dgl. Ein «wîchus» bezeichnet demnach einen Wehrbau. (Lexer, Mhd. Taschenwörterbuch, 20. Aufl. 1932, 316). Der Familienname rührt somit von einem festen Haus her, über dessen Lage jedoch nichts bekannt ist.

Literatur:
Blumer-Heer, Urkundensammlung 1, 89 f. Nr. 31 und 3, 97, Nr. 263 B.
Winteler, 10.

Aufruf
— Aufruf an die Glarnerischen Burgenfreunde. Flugblatt von 1929, hg. von A. Knobel-Gübeli, H. Leuzinger-Schuler, D. Jenny-Squeder, P. Tschudi. «Neue Glarner Zeitung», 1929.
Blumer-Heer, Urkundensammlung
— Urkundensammlung zur Geschichte des Kantons Glarus, Bd. 1 und 2 hg. von
— J. J. Blumer, Bd. 3 hg. von Gottfried Heer. Glarus, 1865—1920.
Bergeten
— Maria-Letizia Boscardin, Max Gschwend, Jost Hösli, Suzanne Meier, Werner Meyer: Bergeten ob Braunwald, ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des alpinen Hirtentums, Basel, 1973.
Felder
— Gottfried Felder: Die Burgen der Kantone St. Gallen und Appenzell. 3 Bde, St. Gallen, 1907 ff.
Gallati
— Frieda Gallati: Gilg Tschudi und die ältere Geschichte des Landes Glarus. JHVG 49, 1938.
— Josef Meinrad Gubser: Geschichte der Landschaft Gaster bis zum Ausgange des Mittelalters. St. Gallen, 1900.
Habsburger Urbar
— Das Habsburgische Urbar, hg. von Paul Schweizer und Rudolf Maag. Quellen Schweiz. Gesch. 14, 15, 1 und 2, Basel, 1894—1904.
HBLS
— Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Neuenburg, 1921 ff.
Hottinger-Schwab
— J. J. Hottinger und Gustav Schwab: Die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern. 3 Bde. Bern, Leipzig, 1839.
JHVG
— Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus.
Klingenberger Chronik
— Die Klingenberger Chronik, hg. von Anton Henne. Gotha, 1861.
Meyer, Bildung der Eidgenossenschaft
— Bruno Meyer: Die Bildung der Eidgenossenschaft im 14. Jahrhundert. Zürich 1972 (Beihefte der Schweiz. Zeitschrift für Geschichte 15).
Meyer, Löwenburg
— Werner Meyer: Die Löwenburg im Berner Jura. Basel/Stuttgart, 1965.
Meyer, Rickenbach
— Werner Meyer: Die Burgstelle Rickenbach. Jahrbuch für Soloth. Geschichte 45, 1972.
Meyer, Fundkatalog Mülenen
— Werner Meyer: Burgstelle Mülenen, Fundkatalog. Mitteil. des Histor. Vereins des Kantons Schwyz 63, 1970.
Meyer, Alt-Wartburg
— Werner Meyer: Die Burgruine Alt-Wartburg im Aargau. Bericht über die Forschungen 1966/67, Olten, 1974.
NSBV
— Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins.
Perret

— F. Perret: Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen, hg. vom Staats- und Stiftsarchiv St. Gallen, Rorschach, 1, 1961.
Piper, Burgenkunde
— Otto Piper: Burgenkunde, neue Aufl. hg. von Werner Meyer. Frankfurt/München, 1967.
Poeschel, Burgenbuch
— Erwin Poeschel: Das Burgenbuch von Graubünden. Zürich, 1930.
Schneider, Adel, Burgen, Waffen
— Hugo Schneider: Adel, Burgen, Waffen. Monographien zu Schweizer Geschichte. Bern, 1967.
Schulte
— Aloys Schulte: Gilg Tschudi, Glarus und Säckingen. Jahrbuch für Schweiz. Geschichte 18, 1893, 1 ff.
Stucki
— Fritz Stucki: Beiträge zur Geschichte des Landes Glarus bis zu seiner Befreiung. Diss. Zürich, 1936.
Stumpf
— Johannes Stumpf: Gemeiner loblicher Eydgnoschaft Stetten, Landen und Völckeren Chronickwirdiger thaaten beschreybung. Zürich, 1548.
Thommen
— Rudolf Thommen: Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven. Basel, Bd. 1, 1899 ff.
Tschudi, Beschreibung
— Johann Heinrich Tschudi: Beschreibung des loblichen Orths und Lands Glarus etc. Zürich 1714.
Vom ältern Glarus
— Vom ältern Glarus. Zwei Reiseaufzeichnungen und zwei Studien, herausgegeben bzw. verfaßt von Eduard Vischer. JHVG 64, 1973, 11 ff. (auch als selbständige Publikation erschienen).
— Hans Georg Wackernagel: Altes Volkstum der Schweiz. Basel, 1956.
— J. Winteler: Das Land Glarus. Chronik seiner Landschaft, Geschichte, Kultur und Wirtschaft. Zürich, 1945.
Winteler
— Jakob Winteler-Marty: Die Burgen des Kantons Glarus, Basel, 1946.
Nur vereinzelt zitierte Werke sind in den Anmerkungen aufgeführt.

Anhang

Fundinventare aus mittelalterlichen Wehranlagen des Kantons Glarus

von Maria-Letizia Boscardin

1. SOLA

Ofenkeramik A

A 1—A 8 Teilweise fragmentierte *Becherkacheln.* Scheibengedrehte Ware, spiralig verlaufende Riefelung. Roter, harter Brand mit reichlicher, grober Magerung.
Nach außen verdickter, horizontal oder schräg abgestrichener Steilrand. Fuß konisch verengt.
— Felder, Burgen, Neutoggenburg, S. 33
— Lobbedey, Untersuchungen, Taf. 23, Nr. 41

Zeitstellung: Um 1200 oder etwas jünger.

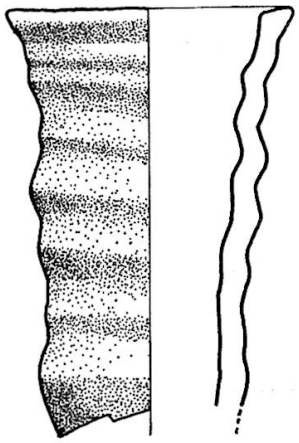
Geschirrkeramik B

B 1 Randfragment eines *Topfes.* Nachgedrehte Ware. Wechselnd grauer und rötlichbrauner, harter Brand mit reichlicher, grober Magerung. Rand geschwungen ausladend. Schwach angedeutete kantige Außenleiste. Kurzer Hals. Auf der Schulter breite und flache Horizontalrillen.
— Berger, Petersberg, Taf. 21. Nr. 29

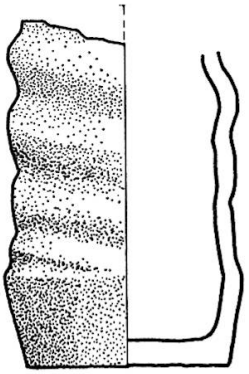
Zeitstellung: 2. Hälfte 12. Jahrhundert.

B 2 Randfragment eines *Topfes.* Nachgedrehte Ware. Wechselnd grauer und rötlichbrauner, harter Brand mit reichlicher, grober Magerung. Geschwungen ausladender Rand, nach außen umgelegte, gerundete Lippe. Ausgeprägter, kurzer Hals. Auf der Schulter breite und flache Horizontalrillen.
— Berger, Petersberg, Taf. 21, 32—35, Taf. 22, 38
— Drack, Kaisten, Abb. 3, 21
— Hammel, Lützelhardt, Formenreihe A 19

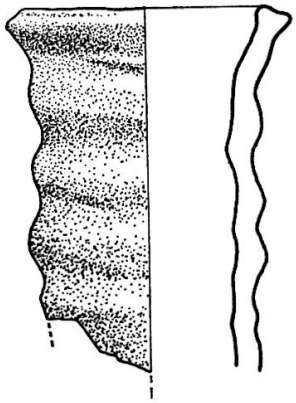
GLARNER BURGEN KLEINFUNDE
SOLA



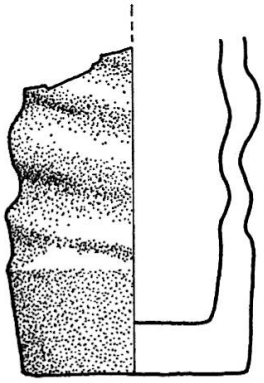
A 1



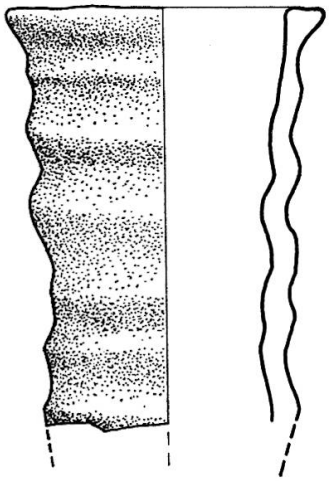
A 2



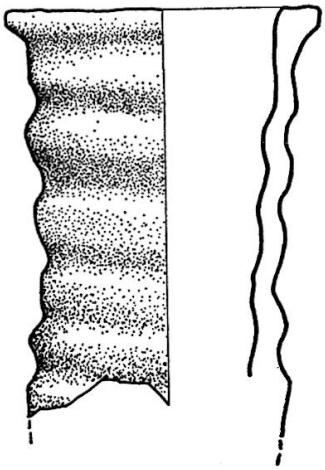
A 3



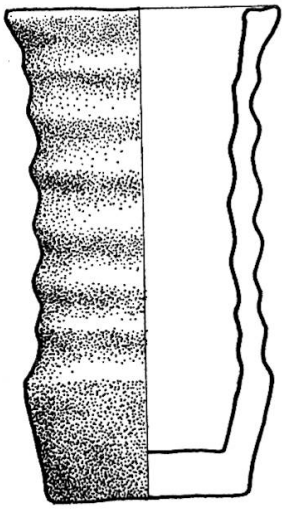
A 4



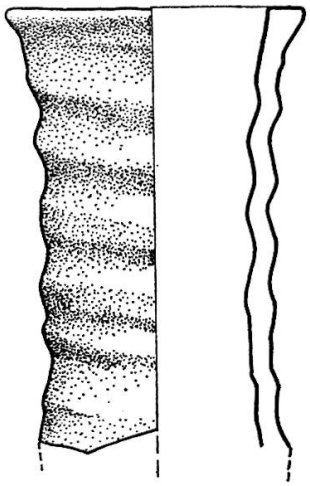
A 5



A 8



A 7

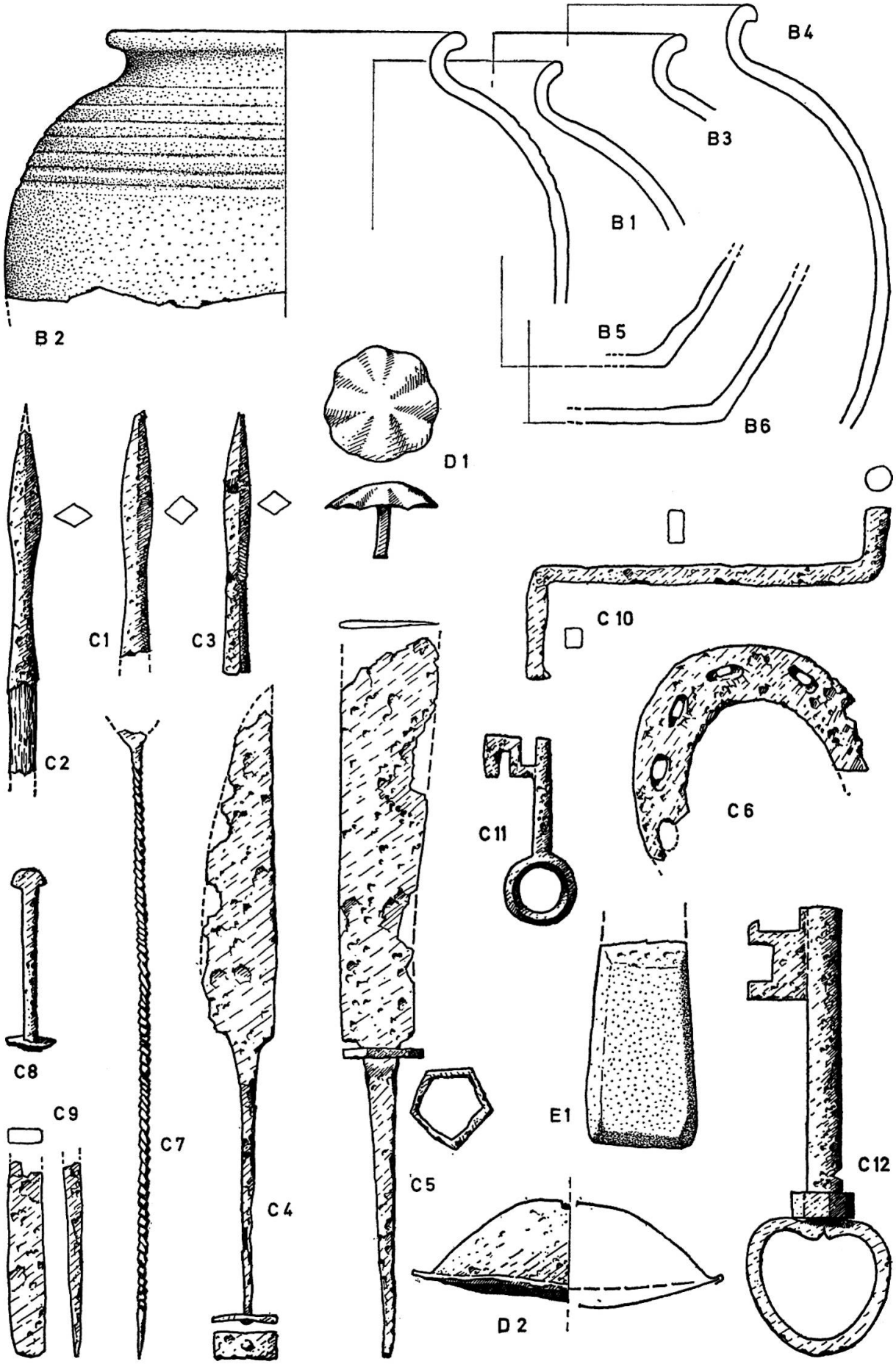


A 6

0 5 cm

HIST. SEM. UNIV. BASEL

GLARNER BURGEN KLEINFUNDE
SOLA



HIST. SEM. UNIV. BASEL

— Knoll, Heitnau, Taf. 19, 19/87
— Meyer, Grenchen, Profilgruppe 9
— Löwenburg, unpubliziertes Fundmaterial, provisorische Fundgruppe 8 (S 23 d 11)

Zeitstellung: Mitte 12. Jahrhundert oder jünger.

B 3 Randfragment eines *Topfes*. Scheibengedrehte Ware. Wechselnd grauer und rötlichbrauner, harter Brand mit reichlicher, grober Magerung.
Geschwungen ausladender Rand. Leicht kantige Lippe. Ausgeprägter, kurzer Hals. Auf der Schulter breite und flache Horizontalrillen.
— Berger, Petersberg, Taf. 22, 36
— Meyer, Grenchen, Profilgruppe 9

Zeitstellung: Gegen 1200.

B 4 Randfragment eines *Topfes*. Scheibengedrehte Ware. Wechselnd grauer und rötlichbrauner, harter Brand mit reichlicher, grober Magerung.
Verdickter Rand mit angedeuteter kantiger Leiste. Ausgeprägter, kurzer Hals. Auf der Schulter breite und flache Horizontalrillen.
— Meyer, Grenchen, Profilgruppe 8 (K2E/6)
— Knoll, Heitnau, Taf. 20, 17/36

Zeitstellung: Um 1200.

B 5—B 6 Fußfragmente von *Töpfen*. Nachgedrehte Ware. Wechselnd grauer und rötlichbrauner, harter Brand mit besonders grober Magerung.
— Drack, Kaisten, Abb. 3, 19
— Knoll, Heitnau, Taf. 25

Zeitstellung: 2. Hälfte 12. Jahrhundert.

Eisen C

C 1—C 3 Teilweise fragmentierte *Pfeileisen*. Langgezogene Spitze mit rhombischem, teilweise flach rhombischem Querschnitt. Kurzer Hals, lange Tülle.
— Drack, Kaisten, Abb. 4, 50

— Horand, Bischofstein, Bild 31
— Meyer, Alt-Wartburg, C 12—C 15
— Meyer, Grenchen, Gruppe N
Zeitstellung: 12./13. Jahrhundert.

C 4 *Messer* mit geradem Rücken und geschwungener Schneide. Angel mit rechteckigem Knaufplättchen.
— Boscardin, Fundkatalog Bergeten, A 8
— Raetisches Museum, H 1971.5588 (Medel/Lukmanier, Hospiz)
Zeitstellung: 13. Jahrhundert.

C 5 Fragment eines *gertelartigen Instrumentes*. Gerader Rücken. Schneide verbreitert sich nach vorne. Spitze nicht mehr vorhanden. Griffangel mit Fassungsring für kantigen Holzgriff.
— Lithberg, Hallwil III, Taf. 61 A
— Meyer, Mülenen, E 105
Zeitstellung: Vermutlich 12. Jahrhundert.

C 6 Fragment eines *Hufeisens*. Schmale Ruten. Kleine Nagellöcher.
— Lithberg, Hallwil III, Taf. 56 F
— Meyer, Schiedberg, F 54
Zeitstellung: Unsicher, 13. Jahrhundert möglich.

C 7 Fragment einer *Kelle*. Stark tordierter, dünner Schaft. Spitze Angel für Holzgriff. Kellenansatz noch knapp sichtbar.
— Lithberg, Hallwil III, Taf. 89 F (Schaft nicht tordiert)
— Meyer, Mülenen, E 186—E 187
Zeitstellung: Unsicher, Anfang 13. Jahrhundert möglich.

C 8 Teil eines *Holzbeschlags*. Vorne spitzer Kopf, hinten Niete. Wohl für Türe oder massive Truhe.
— Meyer, Schiedberg, F 142
Zeitstellung: Unsicher, Anfang 13. Jahrhundert möglich.

C 9 Fragment eines *Klobens* oder einer *Angel*. Keilförmig ausgeschmiedet.
Zeitstellung: Unsicher, Anfang 13. Jahrhundert möglich.

C 10 *Türangel.* Drehzapfen rund, Verankerung vierkantig.
— Felder, Burgen, Ruine Alt Altstätten, S. 12, Neutoggenburg, S. 34
— Lithberg, Hallwil III, Taf. 134 A—E
— Meyer, Alt-Wartburg, C 55
— Meyer, Mülenen, E 200—E 205
— Meyer, Schiedberg, F 131
Zeitstellung: Unsicher, vermutlich um 1200.

C 11 *Schlüssel.* Massiver, kurzer Schaft. Runder Griff mit rhombischem Querschnitt. Einfacher Bart.
— Lithberg, Hallwil III, Taf. 118 D
— Meyer, Schiedberg, F 205—F 206
— Raetisches Museum, H 1971.5165 (Churwalden/Altes Kloster)
Zeitstellung: Vermutlich um 1200.

C 12 *Schlüssel.* Hohler Schaft. Herzförmiger Griff mit 8-eckigem Schaftring. Einfacher Bart. Schaft am hinteren Ende angefeilt. (Vielleicht wegen sekundärer Verwendung als volkstümliches Schieß- und Lärminstrument.)
— Lithberg, Hallwil III, Taf. 120 G
— Meyer, Mülenen, E 198 (Typ III)
— Meyer, Schiedberg, F 209
— Raetisches Museum, H 1971.5536 (Medel/Lukmanier, Hospiz)
— Zum Schießen mit Schlüsseln vgl. Schweizerisches Idiotikon, Bd. 9, Artikel Schlüssel, Spalte 749
Zeitstellung: Frühe Neuzeit. Gehört nicht in die Besiedlungszeit der Burg.

Buntmetall D

D 1 *Kupfervergoldeter Beschlag.* Rosettenförmig getrieben. Vermutlich von Möbelstück.
— Lithberg, Hallwil III, Taf. 125 G—K (ähnliche Rosetten aus Eisen)
— Meyer, Alt-Wartburg, C 96—C 98 (ähnliche Rosetten aus Eisen)
Zeitstellung: Vermutlich um 1200.

D 2 Deformierte *Bronze-Schelle.* Vermutlich für Pferdegeschirr.
Zeitstellung: Unsicher, Anfang 13. Jahrhundert möglich.

Stein E

E 1 Fragment eines stabförmigen *Wetzsteines.*
— Boscardin, Fundkatalog Bergeten, C 1—C 4
— Lithberg, Hallwil III, Taf. 74 G—H
— Meyer, Alt-Wartburg, E 9—E 10
— Meyer, Mülenen, G 8—G 12

Zeitstellung: Unsicher, Besiedlungszeit der Burg.

Baukeramik F

F 1 Fragment eines römischen *Leistenziegels.*
Dieser Fund belegt keine römische Besiedlung des Burghügels, sondern dürfte von einer römischen Ruine verschleppt worden sein, die in der näheren Umgebung zu vermuten ist.
— vgl. dazu Meyer, Alt-Wartburg, Kap. V, 1 a

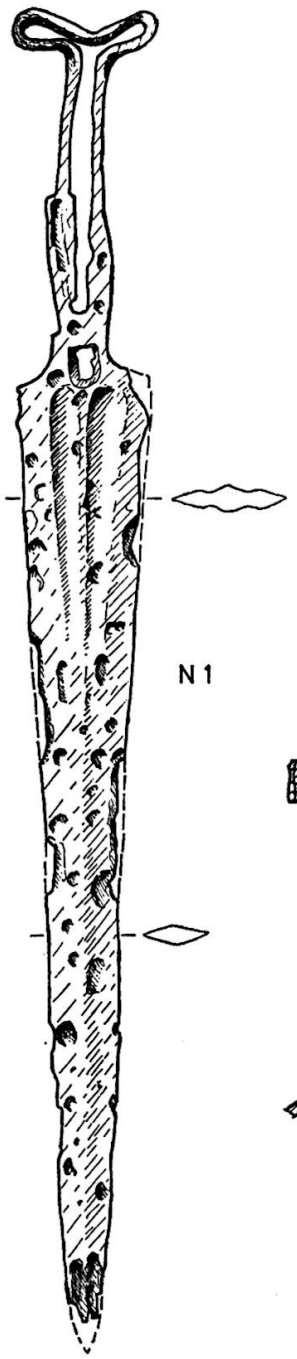
2. *NÄFELS / LETZI*

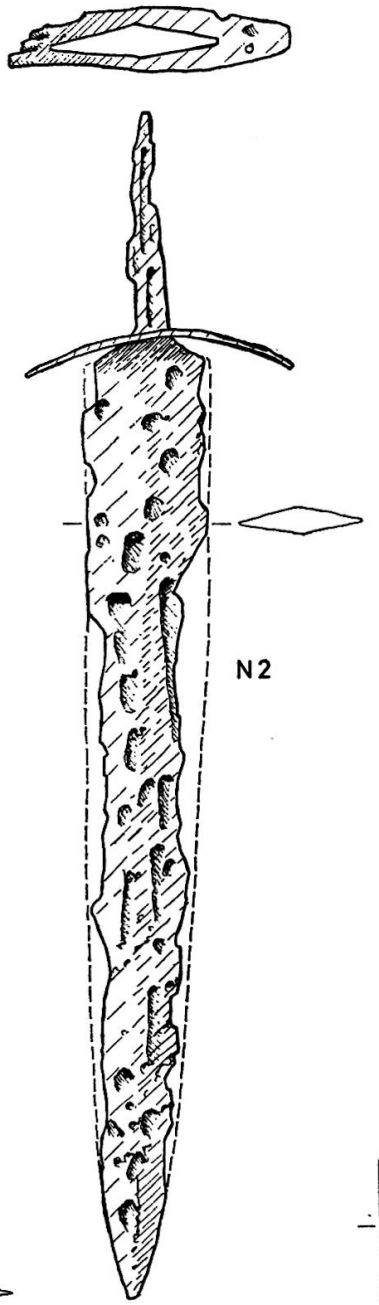
Im Verlauf von früheren Aushubarbeiten im Bereich der Letzimauer sind verschiedene Waffen zum Vorschein gekommen, die nun im Freuler-Palast, Näfels, aufbewahrt werden. In diesem Inventar sollen nur diejenigen Stücke aufgeführt werden, die aus dem 14. Jahrhundert stammen und möglicherweise mit den Befreiungskriegen der Glarner in Verbindung gebracht werden können. Die jüngeren Waffenfunde werden nicht berücksichtigt.

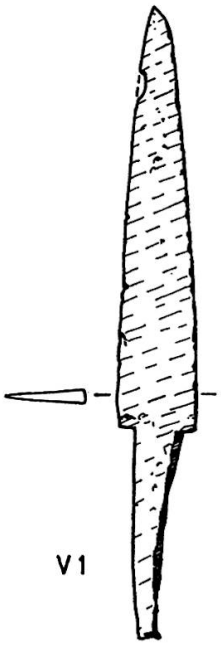
(1) Fragmentierter *Dolch,* Typ des sog. *Basilard.* Langgezogene Klinge mit flach rhombischem Querschnitt. Im oberen Drittel beidseitig doppelter Hohlschliff. Gekehlte Griffzunge mit Nietenlöchern. Knaufpartie T-förmig ausgeschmiedet.
— Meyer, Alt-Wartburg, C 3
— Schneider, Untersuchungen, Gruppe e, Taf. 36, 4—6
— Seitz, Blankwaffen 1, 201, Abb 128, 11. 206 ff., Abb. 132

Zeitstellung: 14. Jahrhundert.

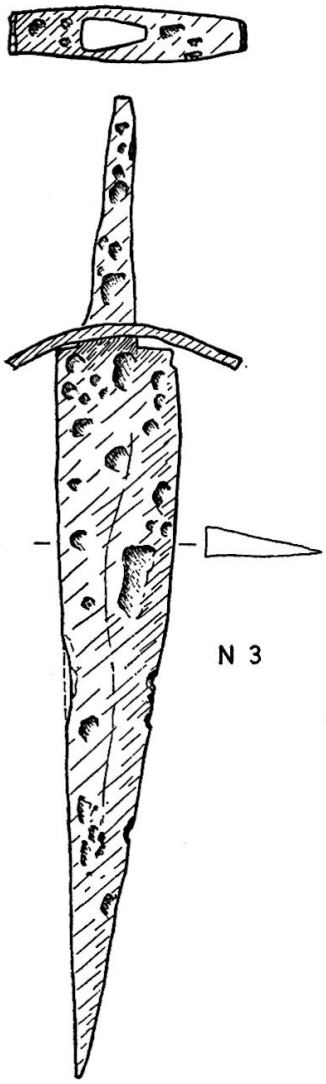
GLARNER BURGEN KLEINFUNDE
NÄFELS LETZI

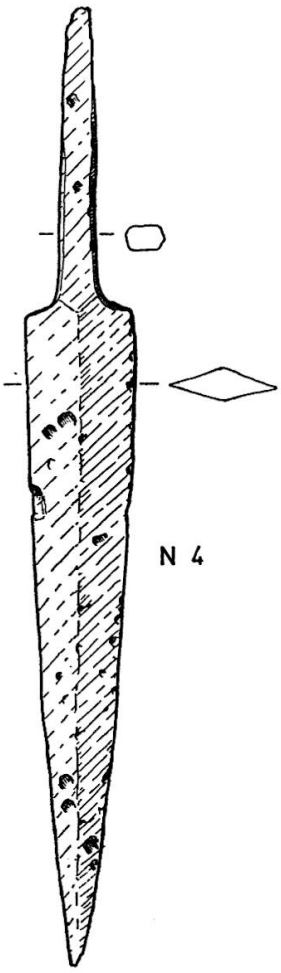






VORBURG





0 5 cm

HIST.SEM. UNIV.BASEL

(2) Fragment eines *Dolches*. Klinge beidseitig grätig. Rhombischer Querschnitt. Klinge verjüngt sich gleichmäßig bis zum Ort. Angel mit rechteckigem Querschnitt. Parierbalken geschwungen.
— Schneider, Untersuchungen, 94 f., Gruppe d, Taf. 36
— Seitz, Blankwaffen 1, 198 ff., 201, Abb. 128, 14
Zeitstellung: 14. Jahrhundert, evtl. auch jünger.

(3) Fragment eines *Dolchmessers*. Gedrungene, breite Klinge mit geradem Rücken. Geschweifte, in schlanke Spitze auslaufende Schneide. Vierkantige Angel. Parierbalken geschwungen.
— Schneider, Untersuchungen, 95 f., Taf. 37, 3
— Seitz, Blankwaffen 1, 201, Abb. 128, 14
Zeitstellung: 14. Jahrhundert.

(4) Fragment eines *Dolches*. Klinge beidseitig grätig. Rhombischer Querschnitt. Klinge verjüngt sich gleichmäßig bis zum Ort. Angel mit rechteckigem Querschnitt und gebrochenen Kanten. Parierbalken und Knauf fehlen.
— Meyer, Mülenen, E 3
— Schneider, Untersuchungen, 94 f., Gruppe d, Taf. 36
— Seitz, Blankwaffen 1, 198 ff., 201, Abb. 128, 14
— Raetisches Museum, H 1964.837 (Flims/Belmont)
Zeitstellung: 14. Jahrhundert.

3. OBERURNEN / VORBURG

(1) Leicht fragmentiertes *Messer* mit Griffangel. Rücken gerade, an der Spitze abgesetzt. Schneide leicht geschwungen. Oberfläche dank Feuerkorrosion unversehrt.
— Heid, Neu-Schellenberg, Abb. 33, 3
— Lithberg, Hallwil III, Taf. 80 C, 85 F
— Meyer, Mülenen, E 67 (mit Griffzunge)
Zeitstellung: 14. Jahrhundert.

Literaturverzeichnis

Berger, Petersberg
Ludwig Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, 1963
Boscardin, Fundkatalog Bergeten
Maria-Letizia Boscardin, Fundkatalog der Kleinfunde. Beitrag in: Bergeten ob Braunwald. Ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des alpinen Hintentums, hg. von Werner Geiser, Basel 1973.
Drack, Kaisten
Walter Drack, Die Burgruine Kaisten. Vom Jura zum Schwarzwald. NF 20, 1945
Felder, Burgen
Gottlieb Felder, Die Burgen der Kantone St. Gallen und Appenzell. 82. Neujahrsblatt, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, 1942
Hammel, Lützelhardt
K. Hammel, Burgruine Lützelhardt bei Seelbach. Badische Fundberichte 19, 1951
Heid, Neu-Schellenberg
Karl Heid, Neu-Schellenberg. In: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 62, 1962, 51 ff.
Horand, Bischofstein
Jakob Horand, Die Ausgrabung der mittelalterlichen Burgruine Bischofstein bei Sissach. In: Baselbieter Heimatbuch, I. Band, 1942
Knoll, Heitnau
Franziska Knoll-Heitz, Burg Heitnau. In: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 93, 1956
Lithberg, Hallwil
Nils Lithberg, Schloß Hallwil, 3 Bde, Stockholm 1932
Lobbedey, Untersuchungen
Uwe Lobbedey, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik, Berlin 1968
Meyer, Alt-Wartburg
Werner Meyer, Die Burgruine Alt-Wartburg im Kanton Aargau. Bericht über die Forschungen 1966/67, Olten, 1974
Meyer, Grenchen
Werner Meyer, Die Burg Grenchen. Ein Beitrag zur wissenschaftlichen Burgenforschung. In: Jahrbuch für solothurnische Geschichte, 1963, 142 ff.
Meyer, Mülenen
Werner Meyer, Die Kleinfunde der Burg Mülenen. Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, 63, 1970
Schneider, Untersuchungen
Hugo Schneider, Untersuchungen an mittelalterlichen Dolchen aus dem Gebiet der Schweiz. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte (ZAK), Bd. 20, 1960, Heft 2/3, 91 ff.
Seitz, Blankwaffen
Heribert Seitz, Blankwaffen, 2 Bde, Braunschweig 1965
Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Bd. 1 ff. 1881 ff.

Ungedruckte Arbeiten

Meyer, Schiedberg
Werner Meyer, Die Burg Schiedberg bei Sagogn (GR), Publikation in Vorbereitung
Hans Erb: Alt-Tierstein, handgezeichnetes Fundinventar (im Besitz des Autors).

Archäologisches Material

Löwenburg, unpubliziertes Material

Löwenburg (BE), vorläufiges, nach Material und chronologischen Typen zusammengestelltes, unveröffentlichtes Fundinventar. Publikation in Vorbereitung

Raetisches Museum

Raetisches Museum Chur. Mittelalterliche Bodenfunde

Verzeichnis der Abbildungsbeilagen

A. *Pläne und Zeichnungen*

Burgstellen des Kantons Glarus, Übersichtskarte
Benzigen, Grundriß
Oberurnen, Vorburg, Grundriß
Oberurnen, Vorburg, Mauerstruktur
Oberwindegg, Grundriß
Sola, Grundriß
Sola, Mauerstruktur
Glarner Burgen, Kleinfunde, Sola (Ofenkacheln)
Glarner Burgen, Kleinfunde, Sola (Geschirrkeramik, Metall, Stein)
Glarner Burgen, Kleinfunde, Näfels/Letzi und Oberurnen/Vorburg

B. *Photos*

Benzigen, Nordbering, Mauerstruktur
Benzigen, Nordecke des Beringes
Näfels, Letzi, Mauerstück in der westlichen Partie
Netstal, Bürglen, Trockenmauer auf der Ostseite des Hügels, Blick gegen Süden
Netstal, Bürglen, Trockenmauer auf der Ostseite des Hügels, Blick gegen Westen
Netstal, Ober Büelen, Burghügel von Süden
Oberurnen/Vorburg, wehrhafter Palas von Westen
Oberurnen/Vorburg, Nordwestmauer des wehrhaften Palas, Ansicht von Süden
Oberurnen/Vorburg, Nordecke des wehrhaften Palas
Oberurnen/Vorburg, Südpartie der Ringmauer
Oberwindegg, westliche Schildmauer, Blick gegen Süden. Im Hintergrund moderner Bautrakt
Oberwindegg, westliche Schildmauer, Mauerhaupt von Nordwesten
Oberwindegg, Mauerkern der westlichen Schildmauer
Rüti, Spielhof, Nordpartie des festen Hauses
Schwanden, Im Thon, Haus Nr. 15
Sola, Burginneres, Blick gegen Osten
Sola, Burginneres, Blick gegen Nordosten
Sola, Südwestecke des inneren Beringes